

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

ersch. täglich Morgens außer nach Sonn- und Feiertagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisl. für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

### Das mitteleuropäische Bündniß.

Die jüngsten Enthüllungen über die in Europa politischen Bündnisse weiß man nunmehr, daß ein Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und Rußland vorhanden ist, welcher einem russischen Angriff auf Deutschland die Spitze bieten soll. Er besteht ein Allianzvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Italien für denselben Fall; ebenso ein Vertrag zwischen Oesterreich und Italien, der auf vollständige Neutralität hinausläuft, wenn ein Krieg zwischen Rußland und Italien mit Frankreich ausbricht. England hat die Verpflichtung übernommen, die Küsten Italiens und Oesterreichs gegen feindliche Invasionen zu schützen, während zugleich Oesterreich Italien auf der Balkanhalbinsel gemeinsam vorgehen

— auf das „Entzweie und herrsche!“ verlegen, in dem sie von jeher Meister gewesen sind. Denn sie haben auf diesem Gebiet eine ungewöhnliche Menge von Erfolgen aufzuweisen. Ob sie aber auch diesmal mit dieser Politik einen Triumph erringen werden? Hoffentlich nicht, denn man dürfte durch Schaden klug geworden sein.

Das mitteleuropäische Bündniß zeigt uns, daß einem russischen Angriff ein gewaltiges und überlegenes Machtaufgebot entgegengeworfen werden kann. Aber es zeigt uns auch die ganze Gefährlichkeit und Gespanntheit der europäischen Situation. Sowie einmal der Funke in das Pulverfaß fällt, so ist auch gleich alles betheligt. Wir wollen hoffen und wünschen, daß sich weder in Bulgarien noch sonst irgendwo ein akuter Kriegsfall ausbildet; wir wünschen das nicht im Interesse der europäischen Kulturentwicklung. Denn der nächste große Krieg kann und wird viel zerstören, viel mehr als die durch ihre kostspieligen Kriegsrüstungen schon erschöpften Völker vertragen können.

Aus der durch die jüngsten Enthüllungen klar beleuchteten Situation geht hervor, daß die Feindschaft zwischen Deutschland und Frankreich allein es ist, welche Rußland gefährlich macht. Im Augenblick, da sich Deutschland und Frankreich einander nähern, besteht eine russische Gefahr nicht mehr, und wir glauben, daß sogar der Gedanke an eine Verminderung der Kriegslasten seiner Ausführbarkeit näher käme. Mitteleuropa brauchte dann keine so ungeheuren Anstrengungen im Frieden zu machen; die alliierten Staaten hätten Kräfte und Mittel genug, durch ihren Zusammenhalt den einzelnen Bundesgliedern die Situation zu erleichtern.

Die Feindschaft zwischen Frankreich und Deutschland kann weder einem einzelnen Manne noch einer einzelnen Regierung schuld gegeben werden; sie ist ein unheilvolles historisches Erbschaft, das den beiden Nationen von ihren Vorfahren hinterlassen worden ist. Die vielhundertjährige sich vererbende Zerrissenheit Deutschlands hat immer die Franzosen zur Einmischung in deutsche Verhältnisse angeregt und es gab deutsche Regierungen genug, welche mit den Franzosen Bündnisse gegen andere Deutsche schlossen. Von Fürsten, die dies thaten, erinnern wir nur an Bernhard von Weimar, an Max Emanuel von Bayern und an Kaiser Karl VII. Schon als Karl V. neue Steuern ausrief, drohten einzelne Reichsstädte, es mit den Franzosen zu halten. Das lag in jenen Zeitverhältnissen, da jeder sich seinen Bundesgenossen suchte, wo er ihn fand. Der deutsche Einheitsbegriff war ja völlig abhanden gekommen. Und aus der Zerrissenheit Deutschlands entsprang der alte Streit um Elsaß-Lothringen, das bald zu Deutschland, bald zu Frankreich gehörte. Der Rhein schließt die deutsche Sprache nicht ab,

heißt es diesseits des Rheins, während die Franzosen sich bei ihren Ansprüchen darauf stützen, daß Elsaß-Lothringen durch lange Zugehörigkeit zu Frankreich dessen Sitten und Gesinnung angenommen habe. Dies Verhältniß ist auf alle Fälle kein glückliches und deshalb ist auch die Elsaß-Lothringische Angelegenheit von einem andern als rein praktischen Gesichtspunkt aus heute kaum diskutierbar. Wir wissen nicht, wie sich der Konflikt heute lösen soll.

Aber sollte man denn nicht meinen, in Frankreich und Deutschland sollte sich unter den besten Geistern ein edler Wettstreit geltend machen, zu betonen, daß die Feindschaft zwischen diesen beiden Nationen veraltet ist? Daß die Franzosen unter allen Umständen am besten thäten, mit dem übrigen Europa gegen das russische Barbarenthum Front zu machen und so endlich einen friedlichen Zustand zu schaffen, der es allen Völkern ermöglicht, ihre Arbeiten mit Zuversicht aufzunehmen?

So sollte es sein. Aber zum Glück versteht man unter den besten Geistern weder die Professoren, noch die offiziellen Journalisten; sonst sähe es schlimmer aus.

### Politische Uebersicht.

Vom deutschen Chauvinismus. Zur Stimmung in Frankreich wird der „Frankf. Ztg.“ unterm 12. d. aus Paris geschrieben: „In keinem Lande außerhalb Deutschland wird die Kraft des deutschen Konprinz mit so großem Interesse, mit so ängstlicher Spannung verfolgt wie in Frankreich. Der Erb des deutschen Thrones gilt hier als der erste Friedensfürst, dessen Thronbesteigung die von Waffen starrende Welt mit einem Seufzer der Erleichterung begrüßen wird. Die große Sorge um sein Leben und die liebevolle Theilnahme, welche die Blätter aller Parteien an dem traurigen Schicksal nehmen, das den deutschen Kronprinzen betroffen, beweisen am besten, daß Frankreich den Frieden will, ja den Krieg geradezu fürchtet, wie ein großes Unglück. Diese Theilnahme und diese Besorgniß wird nicht nur durch die Hoffnungen genährt, die man auf die Friedensliebe des Kronprinzen setzt, sondern noch viel mehr durch die Befürchtungen, welche man vor der vermeintlichen Kriegslust des Prinzen Wilhelm empfindet. Die Rede, welche derselbe bei Gelegenheit des Festmahls des brandenburgischen Provinziallandtages gehalten hat, war nicht im Stande, diese Befürchtungen zu verstreuen; man behauptet allgemein, daß der zweite Theil dieser Rede den ersten negire und setzt als Motto über dieselbe den Dvidischen Spruch: „Naturam expellas furca, tamen usque recurret.“ Kein Volk beharrt mit so großer Hartnäckigkeit auf vorgefaßten Meinungen wie das französische. Die bündigsten und aufrichtigsten Versicherungen können seine fertigen Urtheile nicht umstoßen. Die Furcht vor dem Prinzen Wilhelm, die Liebe zum Kronprinzen und die Sorgen um dessen Leben finden einen berechneten Ausdruck in einem Artikel des Monarchisten Cornely, der heute im „Matin“ steht. Er ist überschrieben: „Le coup de Bistouri“

erfahren, was sie gesagt haben sollten, und dann sich vertheiligen; das war in der Ordnung, und Madame Müller auch nur eigentlich in der ersten Hitze ein wenig wirr in die Geschichte hinein gefahren. Sie sah sich deshalb, als erste Einleitung in ein ruhigeres Geleis, nach einem Stuhl um, den ihr Hefberger bereitwillig hinstellte, und sagte dann: „Gut, ich will Ihnen die Sache erzählen, wenn mir auch die Galle noch einmal dabei überläuft; ach, daß ich mir so was muß auf meine alten Tage gefallen lassen, wo mir in der Jugend kein Mensch einen Vorwurf machen konnte! Aber ich will wissen, ob der alte grauhäutige Schwäger die Wahrheit gesprochen oder ob er gelogen hat, und wenn ich damit bis hinauf zum König gehen dürfte.“

Und nun erzählte sie mit ziemlich kurz gedrängten Worten, aber natürlich noch immer in jener gereizten Stimmung, welche die Erinnerung an den Morgen in ihr hervorrief, dem aufmerksam zuhörenden Hefberger'schen Ehepaare die Ereignisse mit Rath Frühbach und dem Major, und Hefberger unterdrückte oder störte sie darin nur ein einziges Mal, indem er leise und vorsichtig an die Thür der Werkstatt schlich und diese dann plötzlich aufriß, ob er vielleicht einen seiner Jungen beim Hören ertappte. Die aber lannien schon sein Manöver und hüteten sich wohl, etwas derartiges zu versuchen. Wie angeleimt saßen sie auf ihren Schemeln, und darüber beruhigt, schloß der Schuhmacher die Thür wieder.

Die Frau Hefberger schüttelte aber, während ihr Besuch erzählte, immer nur schweigend mit dem Kopf; denn obgleich sie sich von dieser Anklage, dem Rath Frühbach etwas Aehnliches erzählt zu haben, vollkommen rein wußte, so begriff sie doch in aller Welt nicht, wie der genannte Herr endlich zur Frau Müller kam, und dann auch nicht, wie er sie auf solche Weise da hinein bringen konnte. Aber der Major — den kannte sie gut genug, und der stat auch jedenfalls hinter dem Ganzen.

Ihr Mann mußte ähnliche Gedanken gehabt haben, denn wie die alte Frau einen Augenblick schwieg, mehr um Athem zu schöpfen, als weil es ihr an Stoff gefehlt hätte.

### Feuilleton.

#### Der Erbe.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

„Was?“ sagte die Frau, jetzt wirklich erstaunt und in dem Augenblick ganz die „schlechte Person“ überhörend (sie auch in dem Augenblicke laum, daß ihr Oatte im Sommer trat). „Ich hätte dem Rath Frühbach Sie hätten ein Kind umgetauscht und Ihre Tochter die Tochter vom Baron?“

„Wenn die Damen so freundlich sein wollten,“ sagte er, der mit seinem gewinnendsten Lächeln die alte Frau zwischen den Fingern zerdrückte, „nur ein klein wenig zu schreien — die Lehrlingen drin spizen die Ohren, und brauchen doch wahrhaftig nicht zu hören, was wir hier konserviren.“

„Weinethalben kanns die ganze Stadt wissen,“ sagte die Frau mit Würde; „ich habe ein reines Gewissen, und Ihnen, Herr Hefberger, lasse ich mir den Mund nicht verbieten, Sie wären nicht der Mann“

gewinnt oder ob ihr Mann eine Anstellung als Direktor kriegt, aber nie ist auch nur der Name der Madame Müller in ihrer Gegenwart über meine Zunge gekommen!“

„Und der Rath Frühbach soll aus freien Stücken zu mir hinaus nach Vollmers kommen und sich noch dazu einen lebendigen, wirklichen Major mitbringen, wenn an der ganzen Sache kein wahres Wort wäre? Das machen Sie einer Andern weiß, aber mir nicht, verehrte Frau Hefberger! Ich will gar nicht behaupten, daß ich zu den Geheimesten gehöre, aber so dumm bin ich denn doch, noch, lange nicht!“

„Was denn für ein Major?“ sagte die Frau Hefberger, aufmerksam werdend.

„Ein Major von Hansen oder Halsen, wenn Sie's wissen wollen, ein alter Herr, der ehrwürdig genug aussah, um geschmeichelt zu sein — und von solchen Leuten muß man sich solche Dinge sagen lassen! Aber damit ist die Sache nicht abgethan, Frau Hefberger, damit ist sie wahrhaftig noch nicht abgethan! Ich bin eine ehrsüchtige Frau, und Alles, was ich habe, ist mein ehelicher Name, und den lasse ich mir noch lange nicht von jeder hergelaufenen Person abschneiden!“

„So, Madame Müller,“ rief jetzt des Schusters Frau, deren Geduld ebenfalls scharf auf die Reize ging, „jetzt möcht' ich nur wissen, ob Sie mich etwa mit der „hergelaufenen Person“ meinen, denn wenn Einer von uns eine hergelaufene Person ist...“

„Entschuldigen Sie, meine Damen,“ fuhr hier Hefberger dazwischen, der alle Ursache hatte, einen drohenden Ausbruch zu vermeiden, „wenn jener Herr Geheimer Rath etwas derartiges gegen Sie geäußert hat, Madame Müller, so sind Sie vollständig berechtigt, böse darüber zu werden, jede anständige Frau würde das. Aber dann seien Sie auch so gut und theilen uns genau mit, was er von uns gesagt hat, dann können wir uns vertheidigen, und den Herrn Geheimen Rath wollen wir nachher schon kriegen.“

Madame Müller zögerte einen Moment. Sie fühlte vielleicht, daß sie ein wenig zu weit gegangen sein mochte. Das Verlangen des Schusters war auch zu vernünftig, um eine Einwendung zuzulassen. Die Hefberger's mußten erst





Vorsitz des Herrn Ahmann wiederum eine öffentliche Versammlung ab zur Besprechung der Streitangelegenheiten. Die Herr Ahmann mittheilt, sind am Mittwoch Abend, um den hiesigen Kollegen zum Siege zu verhelfen, 100 Sattler nach Darmen abgereist, um zu den hier geforderten aber verweigerten Löhnen die Arbeit dortselbst aufzunehmen. Auch die Dresdener Sattler haben sich mit den hiesigen Streikenden solidarisch erklärt und sich verpflichtet, für die Dauer des Streiks pro Woche und Person 1 M. zu zahlen. Der Versammlung lag die Frage vor, ob Mittel und Wege zu finden seien, sich, wenn dies noch möglich sein sollte, mit den Fabrikanten zu einigen oder aber den Streik für beendet zu erklären. Da traf aber ganz unerwartet die Nachricht ein, daß die Arbeiter der Dotty'schen Werkstätte gesonnen seien, die Arbeit einzustellen. Diese Nachricht wirkte bestimmend auf die Beschlüsse der Versammlung ein, indem allseitig die Ansicht geäußert wurde, daß unter diesen Umständen der Streik nicht für beendet erklärt werden dürfe. Allerdings müßte erst die Befestigung dieser Nachricht abgewartet werden. Sollte es nicht der Fall sein, daß die Arbeiter der Dotty'schen Werkstätte die Arbeit einstellen, so würde es zwecklos sein, den Streik unnötig in die Länge zu ziehen. Auch wurde es für notwendig erachtet, darüber schlüssig zu werden, ob und wie weit die Streikenden in ihren Forderungen zurückgehen wollen und einen bestimmten Preis zu formulieren, um nicht in die Lage zu kommen, die Löhne annehmen zu müssen, welche die Fabrikanten dann zu zahlen belieben würden. Herr Ahmann bekräftigte ebenfalls eine Ermäßigung der Forderungen, doch war die allgemeine Stimmung dagegen, wenigstens wurde eine derartige Ermäßigung für verächtlich erachtet, indem man zuvor die Entschlüsse der Dotty'schen Arbeiter abwarten müsse. Ueber die Neuformulierung der Forderungen könne eine spätere Versammlung beschließen. Die Deputation müsse sich daher zunächst mit den Dotty'schen Arbeitern in Verbindung setzen und sodann eine neue Versammlung einberufen. Von verschiedenen Seiten wurde energisch aufgefordert, an den gestellten Forderungen festzuhalten, da die geforderten Aufordpreise die in der Provinz gezahlten Preise noch nicht einmal erreichen. Sollte zudem der Streik resultatlos verlaufen, so würden die Fabrikanten überall sehr bald mit Abzügen kommen. Der Schwerpunkt liegt augenblicklich auf der Dotty'schen Fabrik. Sollten die dortigen Arbeiter nicht die Arbeit einstellen, so sind die Streikenden gewillt, einen erheblichen Rückzug anzutreten in dem Bewußtsein, ihre Schuldigkeit gethan zu haben. Herr Ahmann erklärte sich Namens der gewählten Deputation auf Beschluß der Versammlung bereit, sich mit den Dotty'schen Arbeitern in Verbindung zu setzen, obgleich er sich keinen großen Erfolg versprach. Es wurde vorgeschlagen, am Sonnabend eine neue Versammlung einzuberufen und dieser den endgültigen Beschluß zu überlassen. Zur einstimmigen Annahme gelangte folgende Resolution: Die heute in Habel's Brauerei tagende Versammlung der Sattler Berlins und Umgegend erklärt, die gestellten Forderungen den Fabrikanten gegenüber aufrecht zu erhalten, um dieselben im Sinne der Streikenden durchzuführen,

und beschließt, eine neue Versammlung einzuberufen, um Stellung zum Streik zu nehmen und zu beschließen, denselben als geschlossen zu erklären oder denselben aufrecht zu erhalten. — Die Versammlung findet am Sonnabend Nachmittag 3 Uhr in Habel's Brauerei statt. Unterstützungsbedürftige haben sich am Sonnabend von 9-2 Uhr bei Marx, Neue Jakobstraße 11, zu melden.

**Eine öffentliche Versammlung der Drechsler** und verwandten Berufsgenossen Berlins, welche am 13. Februar in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstr. 48a, stattfand, erörterte in eingehender Weise die Nothwendigkeit einer einheitlichen Organisation der Drechsler und Berufsgenossen Deutschlands und die Zwecke und Ziele der „Vereinigung der Drechsler Deutschlands“, sowie die „Stellung zu dem gewählten Gesellenauschuss der Drechslerinnung Berlins“. Das Referat hatte Herr Sündermann übernommen. Derselbe begründete die Nothwendigkeit einer einheitlichen Organisation der Gewerkskollegen Deutschlands zunächst mit den äußerst schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnissen der Drechsler und der sich aus diesen Verhältnissen ergebenden durchaus ungenügenden Ernährungsweise der Arbeiter der Gewerkschaft, welche es dem Einzelnen unmöglich mache, die notwendigen physischen Kräfte seinem Körper auf die Dauer zu erhalten. Niedrige Arbeitslöhne bedingen eine schlechte mangelhafte Ernährung; der Werth des Familienlebens sinke bei niedrigen Arbeitslöhnen auf ein Minimum herab; der Arbeiter verfallt trotz allen Fleißes mit seiner Familie einem frühzeitigen Siedthum. Ferner sei die moderne kapitalistische Produktionsweise ein weiterer Grund, welcher die Gewerkskollegen zur einheitlichen Organisation zwingt. Es sei eine unbestrittene Thatsache, daß die Produktionsweise der treibende Keil ist, welcher die so überaus niedrigen Arbeitslöhne bedingt. Unter dieser Produktionsweise opfere der Arbeiter seine Lebenskraft und verfallt einem frühzeitigen Siedthum. Diese Begründungen der Nothwendigkeit einer einheitlichen Organisation wurden von dem Referenten durch statistische Mittheilungen ergänzt und hervorgehoben, daß hier nur eine geschlossene Organisation Erfolge erzielen kann. Uebergehend auf die „Zwecke und Ziele der Vereinigung der Drechsler Deutschlands“ bemerkte der Referent, daß die Vereinigung keine politische Richtung verfolge, auch beabsichtige dieselbe keine Gewaltmaßnahmen. Die Vereinigung werde mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln, auf gesetzlichem Wege, eine Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Gewerkskollegen herbeizuführen bestrebt sein; sie werde, ungeachtet der den Arbeiterorganisationen vielfach gegenüberstehenden Hemmnisse, stets mit aller Energie die Lebenshaltung der Arbeiter des Gewerks einer durchgreifenden Verbesserung entgegenzuführen suchen. — Nach einer lebhaften Diskussion forderte der Referent in seinem Schlussworte auf, unablässig für die Vereinigung der Drechsler Deutschlands zu wirken. Es sei die Pflicht jedes denkenden Gewerkskollegen, selbst als Agitator für den Anschluß Aller an die Vereinigung thätig zu sein. — Die Stellung zu dem gewählten Gesellenauschuss der Drechslerinnung Berlins wurde von dem Referenten in sachlicher Weise

erläutert. Da jedoch auf Beschluß der Versammlung vorgeschlagen wurde die Beschaffung hierüber erst in nächst stattfindenden Versammlung erfolgen soll, so wurde kurz erwähnt, daß der Referent die Erklärung abgab, von einer Anerkennung des Gesellenauschusses als ständigen der Gesellschaft, wie es die Innung wünscht, die Rede sein könne. Ein Gesellenauschuss, der dem Vorstande gegenüber nur Pflichten habe aber keine Rechte, werde nie im Stande sein, die Interessen der Gesellschaft zu vertreten. Der Ausschuss sei weiter nichts als Spielerei, welche zu unterstützen die Gesellen nicht gegen die Ausführungen des Referenten werden. Zunächst das Mitglied des Gesellenauschusses, Julius Hilbrand, ausführend, man könnte so hin versuchen, ob etwas zu machen sei, wenn dann sei es immer noch Zeit dagegen zu opponieren und zu nehmen. Der Vorsitzende der Versammlung, Herr führte demgegenüber aus, daß grade der jetzige Gesellenauschuss am allerwenigsten Veranlassung hätte, den durch das Verleihen zu spielen, denn erst mache man gemeinsame Sache in einer von dieser einberufenen Versammlung die schärfste Opposition hinsichtlich der Wahl eines Gesellenauschusses und dann lasse man sich selbst wählen. Die „Anwesenden, rege in ihren Kreisen für die Gewerkskollegen an die „Vereinigung der Drechsler Deutschlands“ zu agitiren, wurde die Versammlung geschlossen.

**Franken- und Begräbniskasse des Vereins licher Berufsklassen.** (E. S. 1.) Versammlung am abend, den 18. Februar, Abends 8 Uhr, bei Bartelt, Strafe 5. Neue Mitglieder werden daselbst und beim Beißig, Teltowstr. 45, 3 T., aufgenommen.

**Allgemeine Franken- und Sterbekasse der arbeiter** (E. S. 23, Hamburg), Filiale Berlin 1. Versammlung Sonnabend, den 18. Februar, Lichterfeld (Wilhelmshöhe). Tagesordnung: 1. Kassenbericht, 2. Tagesrechnung des Statuts. 3. Innere Kassenangelegenheiten. Erscheinen jedes Mitgliedes ist notwendig.

**Franken- und Sterbekasse des Vereins der (E. S. 53.)** Zu dem am 18. Februar stattfindenden Stützungsfeite, verbunden mit großem Wiener Maskenball, Kroll's Etablissement am Königsplatz sind Billets à 50 haben bei Remes, Schönleinstr. 21, Nieger, Brunnen- und Weisbach, Alterstr. 134, wie auch bei den Mitgliedern der Kasse findet ein Billetverkauf nicht statt.

**Gesangverein Freundschaft.** Sonnabend, den 18. Februar, Wiener Maskenball im Etablissement „Eiseller“, Strafe 88.

**Theater.**  
Freitag, den 17. Februar.

**Opernhaus.** Die Hugenotten.  
**Schauspielhaus.** Tante Therese.  
**Deutsches Theater.** Götter von Verlichtingen.  
**Wagner-Theater.** Orgelpfeifen.  
**Erstlich - Wilhelmstädtisches Theater.** Die Dreizehn.  
**Viktoria-Theater.** Die Reise um die Welt in 80 Tagen.  
**Opernhaus.** Der Mikado in Berlin.  
**Königs-Theater.** Francillon.  
**Schauspielhaus.** Die Salontoleran.  
**Waldhalla-Theater.** Le coeur et la main.  
**Central-Theater.** Höhere Töchter.  
**Königsstädtisches Theater.** Die Tochter der Markthalle.  
**American-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Theater der Reichshallen.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Sausmanns Variété.** Spezialitäten - Vorstellung.  
**Bonkordia - Theater.** Spezialitäten - Vorstellung.

**Königsstädtisches Theater.**  
Dresdenerstr. 72. Direktion: Adolph Ernst.  
Neu einstudirt und mit neuen Coupletts.  
Zum 224. Male:  
**Die schöne Ungarin.**  
Gesangssoppe in 4 Akten von W. Mannstädt.  
Roupletts v. G. Görz. Musik von G. Steffens.  
Die neuen Coupletts sind vom Kapellmstr. Herrn Franz Roth komponirt.  
Irm: Clara Helmer. Silli: Olga Dworak. Freige: Grete Gallus. Söppchen: Rosa Lid. Mischebed: Direktor Ad. Ernst. Schröder: Aug. Kurz. Walzobod: Gustav Görss. Triller: Paul Barthold. Alfred: Wilhelm Ruff.  
Teleph.-Anschluss: Amt III. Nr. 8042.  
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

**Passage 1 Cr. 9 M. - 10 M. Kaiser-Panorama.**  
Eine bequeme Wanderung durch Baden-Heidelberg u. s. w.  
Zweite Reise durch Ober-Italien. Lago Maggiore u. Como - See. Villa Pirio und San Remo.  
Reise Fr. Maj. Schiff Bertha.  
Eine Reise 20 Pf., Kinder nur 10 Pf. Abonn.

**Berliner Stadt-Theater**  
Wallnertheaterstraße 15, fr. Alhambra-Theater.  
Zum zweiten Male:  
**Herz und Welt.**  
Trauerspiel in 5 Akten.  
In Szene gesetzt vom Oberregisseur Hrn. Förster.  
Anfang der Vorstellung 8 Uhr.

**Königsstädtisches Theater.**  
Alexander-Straße 10 - Kurze Straße 6.  
Freitag, den 17. Februar 1888:  
**Saßspiel von Anna Schramm.**  
Zum letzten Male:  
**zu halben Kassenpreisen.**  
Die Tochter d. Markthalle.  
Große Posse mit Gesang in 4 Akten von Alfred Schönsfeld. Musik von P. Linde.  
Sonnabend zum ersten Male:  
**Das lachende Europa**  
Posse in 3 Akten.  
Sonntag: Nachmittags-Vorstellung.  
**Hans im Glück.**  
1. Parquet 0,25 Pf., Loge u. Fauteuil 0,50 Pf.  
à 10, 20 etc. Pf. Unterhaltende und belehrende Schriften zur freien Beschäftigung und eigenen Auswahl.  
à M. 1,50 Jahrgänge d. Gartenlaube, compl. Romane v. Gerstäder, Heyse, Marlit, Spielhagen u. A. enthaltend  
à M. 30 Meyers Konz. - Lex. m. Karten und Illustrationen zc. 2. A. cplt. geb. und andere größere Werke in billigen Exemplaren

**Das lachende Europa**  
Sonntag: Nachmittags-Vorstellung.  
**Hans im Glück.**  
1. Parquet 0,25 Pf., Loge u. Fauteuil 0,50 Pf.  
à 10, 20 etc. Pf. Unterhaltende und belehrende Schriften zur freien Beschäftigung und eigenen Auswahl.  
à M. 1,50 Jahrgänge d. Gartenlaube, compl. Romane v. Gerstäder, Heyse, Marlit, Spielhagen u. A. enthaltend  
à M. 30 Meyers Konz. - Lex. m. Karten und Illustrationen zc. 2. A. cplt. geb. und andere größere Werke in billigen Exemplaren

**Versammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter**  
am Sonnabend, den 18. Februar, Abds. 8 1/2 Uhr, Genthstraße Nr. 18, Trepp. E.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Herrn Dr. Jadel über: „Medizinische Wissenschaft“. 2. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. — Mitgliedsbuch legitimirt.  
Der Vorstand.

**Verein der Einseker (Eiskler).** [362]  
**General-Versammlung**  
Sonntag, Vorm. 10 1/2 Uhr, Neue Friedrichstr. 44.  
Tages-Ordnung:  
1. Antrag auf Verlegung des Vereinslokals.  
2. Vorlage und Anträge des Vergütungskomitees.  
3. Vorstandsberichte.  
4. Verschiedenes.  
5. Fragelasten. — Recht zahlreicher Besuch erwünscht. Mitgliedsbuch legitimirt.  
NB.: Der diesjährige Vereins-Maskenball findet Sonnabend, den 3. März, in Suf's Saal, Frankfurterstr. 87, statt, wozu alle Freunde und Kollegen des Vereins ganz ergebenst hiermit eingeladen werden.  
Der Vorstand.

**Weiss- u. Bairischbier-Lokal von Herrmann Stramm,**  
5b. Brücken-Strasse 5b, 35 empfiehlt seinen reichhaltigen Frühstücks- und Mittagstisch n. Ausw. à Couv. m. Bier 50 Pf. Reichhaltigen Abendstisch zu soliden Preisen.  
Weißbier ohne jeden Wasserzusatz, die große Weisse 20 Pf., die N. 10 Pf. außer dem Hause, giebt's nur im Restaurant Frankf. Allee 74, im Hause der Ostend-Apotheke bei Emil Böhl. Von 2 Mark an frei ins Haus. [21]

**Eleg. Maskengarderobe für Herren und Damen von C. Tietz,**  
Oranienstraße 130, 2 Trepp. (Ede Alexandrinenstr.).  
Geschmackvolle Kostüme in reichster Auswahl zu billigen Preisen.  
Vereinen Preisermäßigung.

**Masken-Garderobe. F. Stenzel,**  
Reichste Auswahl, billigste Preise! Vereinen Ermäßigung. Nach Aufbruch umgehend.  
Dresdenerstraße 21 (Ede Luisenufer).

**Masken-Garderobe für Herren und Damen von B. Mattaus,**  
Rosenthalerstr. 56.  
Geschmackvolle Kostüme in reichster Auswahl den Lesern bestens empfohlen. Vereinen Preisermäßigung. Sittig genau auf Hausnummer zu.

**Belten, 10 Mark**  
1 Stand, vollständige Länge und Breite, 100 cm, Bettfedern, Pfund von 35 Pf. bis 1 Mark, lauft allein die Bettfedern-Engros-Handlung.  
1. Geschäft Gottwasserstraße 4, part. schäft Braunstraße 139, 1. Zur Auswahl stehen 23 Sorten Federn. Billigste Bedienung für Händler.  
Mehrere kleine Wohnungen mit Leitung, Klosets zc. sind per 1. April zu vermieten. Er von 60-70 Thln. Kronprinzenstr. 19, Frankfurt Allee, zu vermieten. Preis nach Vereinbarung.  
23., 24., 25. Febr.

**Kölnener Domb.-Lotto**  
1. Hauptgewinn 75 000 M. Loos 2 à 3 M. Porto und Liste 50 Pf. Loos der Königl. Preuss. Klassen-Lotterie stets vorräthig. Prospekte gratis und franko.  
**Richard Schröder**  
Berlin W., Markgrafenstr. 46.  
Gendarmenmarkt.

**Masken-Garderobe**  
von den einfachsten bis zu den elegantesten Kostümen empfiehlt A. Walter, Lindenstraße 11, Vereinen und Gesellschaften billiger nach außerhalb.  
Soeben erschien:  
**Nr. 49**  
des „Wahren Jakob“,  
Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

**Arbeitsmarkt**  
Lehrl. s. Drechslerlei verl. Waldemarstr. 11.  
Mä. - einnäherinnen verl. Bohrlackstr. 92, Hof rechts 4 Tr.

Soeben erschien:  
**Heft 17 der Internationalen Bibliothek.**  
Charles Fourier, sein Leben u. seine Theorien.  
Von A. Schel.  
Preis pro Heft 50 Pf.  
Zu beziehen durch die Expedition des „Berl. Volksblatt“, Zimmerstraße 44.  
Einbanddecken zu Heft 1-3, 4-6 u. 7-10 à 30 Pf.  
Wiederverkäufern Rabatt.

**Arbeiter-Notizkalender pro 1888**  
18 erschienen.  
Preis 50 Pfg. Stärkere Ausgabe 70 Pfg.  
Wiederverkäufern hoher Rabatt.  
Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

# Beilage zum Berliner Volksblatt.

41.

Freitag, den 17. Februar 1888.

5. Jahrg.

## Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

39. Sitzung vom 16. Februar, 1 Uhr.  
Am Tische des Bundesrats: v. Boetticher, Bronnert, Schellendorff, v. Schelling.

In erster und zweiter Beratung wird der Meistbegünstigungstrakt zwischen dem Reich und Paraguay genehmigt. Die Ergänzung des Etats für 1888-89, welche nach Genehmigung des neuen Wehrgesetzes und der dazu erforderlichen Mittel in Form einmaliger und dauernder Ausgaben notwendig geworden ist, an die Budgetkommission verwiesen worden alsdann einige Reste aus dem Etats des Reichs erstens eine Erledigung, die an dieselbe Kommission zurückverwiesen waren: so die Mehrforderung für sieben Hauptleute als Ersatz der vorläufig in dieser Zahl zu errichtenden Zentral-Inspektoren in einzelnen Kompaniestationsorten und die Mittel zur Errichtung eines Marine Lazareths in Lebe (bei Bremerhaven); welche werden nur 222.000 M. statt der geforderten 300 M. bewilligt.

Referent Halle motivirt diese Reduktion dadurch, daß es 34 Betten einzurichten, die für 5 pCt. Kranke einer Abteilung von rund 500 Mann ausreichen, statt der in dem genommenen 56 Betten, für welche eine noch nicht genommene zulässige Verstärkung der Garnison vorausgesetzt ist. Das Lazareth wird pro Bett nur 6000 M. kosten, während jedes der 600 Betten im Krankenhaus Friedrichshain mehr als 7000 M. kostet, obwohl die Generalkosten auf eine größere Zahl von Betten vertheilt. Die Reduktion der Kosten für Lebe wird durch Verminderung der Zahl der Arbeiter und große Sparsamkeit in der Wahl des Baumaterials erzielt.

Die Debatte wird auch die zweite Rate von 400.000 M. zum Dienstgebäude des Reichsgerichts genehmigt. Es folgt die Beratung des Antrages wegen Aufhebung der Identitätsnachweise.

Die Abg. Ampach und Gen. beantragen, im § 7 des Gesetzes vom 15. Juli 1879: Erstens für die reinen Getreidelager für Getreide und die übrigen in Position 9 des Anhangs unter a, b, c aufgeführten Waaren die Mischung ausländischer und inländischer Waaren so zu gestatten, daß sämtliche aus den Transilager in das Ausland übergehende Getreide oder ungemischte Waaren als zollfreie Durchfuhr betrachtet werden; ferner sollen bei der Ausfuhr von Getreide in übertragbare Einfuhrvollmachten ertheilt werden, die die Maßgabe, daß dem Inhaber derselben der entsprechende Zoll für eine gleiche Menge gleichartiger Waaren innerhalb einer bestimmten Frist nachgelassen wird. Eine gleiche Maßgabe soll in Betreff der Mühlenfabrikate (Position 25q des Anhangs) getroffen werden.

Abg. Kohren (N.B.): Die Annahme, daß die letzte Erhebung der Getreidezölle eine Preissteigerung herbeiführen wird, hat sich als trügerisch erwiesen: bei Marienwerder wird der Preis des Kolles von 50 M. pro Tonne noch unter 30 M. notirt. Der Preis steigt hauptsächlich deshalb nicht, weil sich aus dem Ausland gegen unsere Einfuhr sich immer mehr Waaren und die Gesetzgebung von 1879 hat nicht nur dem Ausland, sondern auch noch Bestimmungen angenommen, welche die deutsche Getreide viel ungünstiger stellen, als das ausländische, nämlich die Bestimmungen in § 7 über die steuerfreien Transilager und Mühlenlager. Der Inhaber eines gemischten Transilagers kann ausländisches Getreide auf sein Lager führen, es veredeln und 6 Monate liegen lassen, ohne den Zoll zu entrichten, und kann inzwischen auf allen Märkten der Provinz unter Benutzung der günstigsten Konjunktur nach einem Preis suchen. Er sucht aber nicht nur den ausländischen, sondern auch den inländischen Markt zu gewinnen. Infolge des Preisrückgangs braucht er weniger Betriebskapital, als wenn er die Spekulationen mit deutschem Getreide ausführen wollte. Er kauft also viel günstiger da als diejenigen, welche die Konjunktur nur mit deutschem Getreide abwarten. Der Händler mit ausländischem Getreide kann auf allen Märkten beim Preisrückgang, beim Roggen mit etwas mehr als der Hälfte des Betriebskapitals operiren als ein Händler mit deutschem Getreide. Diesem ungeheuren Preisvorteil gegenüber verlangt die Gesetzgebung nur die Hinterlegung von Wechseln in Höhe von 100 M. des auf dem durchschnittlichen Lagerbestand ruhenden Kapitals. Noch größer als die Vorrechte der gemischten Transilager sind die der steuerfreien Mühlenlager. Die Inhaber von Mühlenlagern haben nicht nur ein solches Monopol, sondern ein besonderes Monopol zum Verkauf von Mehl für das Ausland und Inland. Wenn ein Müller ausländisches Mehl kauft, wird ihm der Zoll vom Reich nicht nur freigegeben, sondern er kann sein Mehl überall hin verkaufen, auch in das Ausland. Dabei haben die Mühlenlager eine Identitätsnachweise nicht zu führen; sie können also ausländisches Getreide importiren, dafür aber Mehl aus deutschem Produkt ohne Zoll exportiren. Die großen Mühlenlager arbeiten insgesamt mit einem Kredit von 14 Millionen Mark. In Betreff dieses Kapitals heist es in einer Broschüre, die uns von einem Berliner Mühleninteressenten zugegangen ist: die Mühlenlager sind die Müller im Stande, jede Konjunktur der ganzen Erde auf das Vollkommenste auszunutzen. Sie leiden hauptsächlich der Osten so andauernd und so sehr. Wenn dies besser werden soll, so müssen wir unsere sämtlichen Vorzüge des ausländischen Getreides aufgeben. Die gegenwärtigen Bestimmungen des § 7 sind aus dem Interesse der Anbänger der Freihandelschule hervorgegangen, derjenigen Männer, die seit der Zollreform von 1879 eine Schädigung des Handels in den Seestädten, in den großen Export-, Del- und Sägemühlen haben. Deshalb haben die Herren Ausnahmeverordnungen für dieselben, welche die Schutzzölle parafixiren sollten. So erhielten ein Privileg die Inhaber der Transilager für die Mischung und Ausfuhr von Getreide, die Inhaber der großen Exportmühlen für zollfreie Einfuhr und Aufspeicherung von Mehl zur Erleichterung des Mehlports. Die traurigen Folgen davon sind allenthalben bemerkbar geworden. Die großen Mühlen haben hunderte von kleinen Windmühlen zum Stillstand gebracht, die großen Dampfmühlen haben die kleinen Mühlen inmitten unseres Reichsbaues, die Sägemühlen die kleinen inmitten des deutschen Waldes zum Stillstand gebracht. Der Antrag Ridert-Heereman vom 13. Februar 1887 wollte diese Monopole für die gemischten Transilager aufheben. Gegenwärtig wird denselben nur so viel nachgelassen, wie der Menge von importirtem ausländischem Getreide entspricht, das in dem zu exportirenden Quantum enthalten ist, und die betreffenden Mengen müssen nachgewiesen werden. Dieser Nachweis ist sehr zeitraubend und lästig, deshalb verlangte der Antrag Ridert, daß den gemischten

Transilagern der Nachweis der Identität erlassen wird, wie er schon den Besitzern der Mühlenlager erlassen ist. Mit der Erhöhung des Getreidezolls von 10 M. auf 30 M. pro Tonne wuchs der zinsfreie Staatskredit für die steuerfreien Lager auf 25-30 M. pro Tonne, jetzt beim Zoll von 50 M. beträgt er 40-60 M. Die Bevölkerung ist mit Recht gegen eine so weit gehende Unterstützung der Exporteure, denn der ganze Getreidehandel ist so auf die Hände der wenigen Inhaber der gemischten Transilager übergegangen. Wir wollen nun das Monopol der Gesamtheit geben, damit es in sich zusammenfällt. Wir wollen allen Staatsbürgern gleichmäßig das Recht verleihen, daß beim Export ein Schein gewährt wird, der den Inhabern das Recht giebt, eine gleiche Menge gleichartigen Getreides zollfrei einzuführen. Man behauptet nun, daß der Antrag dahin führen würde, unser gutes Getreide fortzubringen und dafür aus dem Ausland schlechter einzutauschen. Diese Ansicht ist durchaus irrig. Ein Kaufmann, der eine solche Maxime verfolgen würde, würde bald kein Geschäft mehr machen. Wir werden stets die Qualität importiren, welche wir am nötigsten brauchen, und das sind die besseren Sorten. Das Argument gegen unseren Antrag, daß dadurch für alle Gegenden, welche mehr Getreide konsumiren als produziren, eine Preissteigerung eintreten wird, trifft allerdings zu, aber gerade dadurch wird andererseits die Noth gelindert, wo sie am größten ist. Die Befürchtung, daß das Ausland die Einfuhrvollmacht als Verletzung der Handelsverträge ansehen wird, ist durchaus unbegründet. Der Verkehr mit dem Ausland wird nicht beschränkt, sondern eher gefördert werden. Der Antrag ist gerade für das Deutsche Reich von der größten Bedeutung, da es zwischen den Ländern im Osten und Westen, Norden und Süden den Verkehr vermittelt. Auch die Befürchtung, daß durch den Antrag eine große Einbuße an Zollreue eintreten wird, kann ich nicht vollständig theilen. Die befürchtete Konkurrenz der norddeutschen Mühlen gegenüber Süddeutschland wird durch unseren Antrag eher vermindert als vermehrt. Ebenso unberechtigt ist der Einwand, daß die Importvollmachten weit unter den Zollwerth fallen könnten. Wenn in Deutschland keine Verschiebungen in der Produktion eintreten, so werden die Einfuhrvollmachten nahezu pari stehen. Der Bedarf Deutschlands an fremdem Getreide vertheilt sich über das ganze Jahr, während wir von Mai bis Juli exportiren. Um nun den Landwirth in den Stand zu setzen, seine Scheine dann zu verkaufen, wenn sie am meisten werth sind, haben wir den Zusatz gemacht, daß auch schon bei der Niederlegung des Getreides in eine Zollniederlage unter amtlichen Verwahrung die Zollvollmachten genährt werden. Inländische Produzenten kann dann ruhig abwarten, ob sich nicht nach der Konjunktur des Auslandes ein günstiger Preis erzielen läßt. Ich vertrete die Maßregel, auch wenn einzelne Bundesstaaten ihre Heiligkeit noch nicht ganz anerkennen sollten. Die himmelhohen Mauern, die unsere Schutzzölle aufgebaut haben, werden wieder geöffnet werden. Der Handelsverkehr mit Oesterreich-Ungarn wird wieder aufleben, unsere Abhängigkeit von Rußland schwinden und dem deutschen Volk eine sichere Zufuhr an Brotrüchten für alle Zukunft gesichert sein. (Beifall rechts.)

Abg. Richter: Wenn man nicht wüßte, daß nach der Geschäftsordnung zuerst ein Redner für einen Antrag zu sprechen hätte, so könnte man im Zweifel sein, ob der Vortrager mehr für oder gegen den Antrag gesprochen hat. Wer eine unbedingte Stellung zu der Sache einnimmt, dem ist sie durch seine Ausführungen noch dunkler geworden, als sie ohne dies schon war. Das Verhältniß dieses Antrages zu den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen über die Erleichterung der Ausfuhr in Verbindung mit einer Einfuhr hat der Antragsteller ganz unrichtig dargestellt. Namentlich in dem, was er über die Mühlen ausführt, war es mir, als ob mir ein Mühlenrad im Kopfe herumging. (Heiterkeit.) Es ist der Grundfehler des Antrages, daß diejenigen Getreidearten, die unter derselben Nummer des Tarifs stehen, als gleichartig behandelt und dadurch verschiedene Wirkungen hervorgerufen werden. Die Tragweite des Antrages in Bezug auf die Verschiebung unserer Produktions- und Handelsbeziehungen läßt sich gar nicht übersehen. Wir können uns in Folge der vielfährigen Verhandlungen über die Getreidezölle wohl ein Bild über die internationalen Beziehungen auf diesem Gebiete machen, aber sehr unklar ist das Verhältniß der Getreideversorgung in den einzelnen deutschen Landestheilen zu einander. Wie sich hier die Handels- und Transportbeziehungen gestalten haben, wieviel Getreide und Mehl aus dem einen Landestheil in den anderen übergeht, darüber fehlt jede klare statistische Darlegung. Ohne über diese Punkte Klarheit zu haben, kann man die Wirkungen des Antrages im Einzelnen nicht übersehen. Daß die Durchführung des Antrages in denjenigen Landestheilen, in welchen mehr produziert als konsumirt wird, eine Preissteigerung zur Folge haben würde, ist auch meine Meinung. Diese Auffassung wird von der Geschäftsstelle dadurch bestätigt, daß an den Börsen der östlichen Provinzen, insbesondere der hier maßgebenden Berliner Börse, die Kurse steigen und fallen, je nachdem man die Ausschichten dieses Antrages schätzt. (Hört! hört! rechts.) Ja wohl; in dieser Auffassung stimmen wir mit Ihnen überein. Es ist das auch eine ganz natürliche Folge. Der Ueberfluß, der in den östlichen Landestheilen produziert wird, kann nur zu einem Preise, abzüglich der Transportkosten bis zu dem Orte, wo er verbleibt, verkauft werden. Jetzt soll infolge des vorliegenden Antrages dieser Ueberfluß in Gegenden verkauft werden, die mit geringeren Transportkosten zu erreichen sind, ins Ausland auf dem Seewege. Um den Unterschied der Transportkosten steigert sich der Preis in den östlichen Landestheilen; und diese Preissteigerung tritt nicht bloß für das von hier in das Ausland verkaufte, sondern auch für das in den östlichen Provinzen konsumirte Getreide ein. (Sehr richtig! rechts.) Schon aus diesem Grunde kann ich dem Antrag nicht zustimmen. Es stehen sich hier in den östlichen Provinzen gegenüber die Interessen derer, die einen Ueberfluß an Getreide verkaufen und derjenigen, die Getreide konsumiren. Durch die stattgehende Kornzollerhöhung werden sich die Preise auch in diesen östlichen Provinzen ganz erheblich steigern; die Steigerung, die noch nicht eingetreten ist, weil noch alte Vorräthe vorhanden sind, wird wahrscheinlich schon in einigen Wochen erfolgen, und sie würde noch verschärft werden, wenn dieser Antrag zur Annahme gelangte. An einer Vertheuerung des Getreides und Brotes in diesen Provinzen will ich aber nach keiner Richtung theilnehmen, um so weniger, als wenn eine solche Vertheuerung eintritt, zuletzt Niemand mehr unterscheiden kann, wie weit sie durch Zollerhöhung und wie weit sie durch diesen Antrag hervorgerufen ist. In dem Maße, wie Sie den Lebensunterhalt in diesen Provinzen, dessen Wohlstand einen Vorzug derselben bildet vor anderen Provinzen, vertheuern, zerstören Sie auch die Voraussetzungen für die Entwicklung der Industrie und des Handels in diesen Gegenden. Ganz anders stellt sich das Verhältniß im Westen und Süden. Hier wird die Einfuhr und auch die Spekulationszufuhr ganz erheblich erleichtert. Für

mich als Freihändler ist das natürlich kein Grund der Abschreckung. Die Einfuhrvollmacht wird im Süden und Westen zu einem Preise verkauft werden, der unter dem Kollosat steht; müßte man sie voll bezahlen, so würde man ja überhaupt darauf verzichten und einfach direkt verkaufen. Um die Differenz zwischen dem Kurs der Einfuhrvollmacht und dem Kollosat wird dann tatsächlich der Zoll ermäßigt. Das wird in erster Reihe den Handelstreibenden zu Gute kommen, aber auch auf die Konsumtionspreise wirken. Von diesem Gesichtspunkte könnte ich mich ja nur mit dem Antrage befreunden. Aber dieser Vortheil vom freihändlerischen Standpunkte für den Süden und Westen gleicht die Nachteile nicht aus, die ich von freihändlerischem Standpunkte in dem Antrag für den Osten erblicke. Ein einheitlicher freihändlerischer oder schutzzöllnerischer Standpunkt läßt sich überhaupt diesem Antrag gegenüber nicht einnehmen, weil die Getreideverhältnisse in Deutschland verschiedenartig sind und deshalb der Antrag auf jeden Theil Deutschlands verschiedenartig wirkt. Nun kommen noch die besonderen Wirkungen des Antrages auf die Getreidehändler an der Nordsee Küste einerseits und auf die Müller andererseits in Betracht. Jene sind Freunde, diese in der Hauptsache Gegner des Antrages. Die Getreidehändler an der Nordsee Küste versprechen sich von dem Antrage die Eröffnung neuer Handelsbeziehungen. Es ist ja unzulänglich, daß, wenn neue Handelswege eröffnet werden, daraus ein gewisser neuer Handelsgewinn entspringt und auch einige Hilfsverdienste des Handels dabei einen größeren Gewinn machen. Ein größerer oder geringerer Handelsgewinn kann aber für meine Stellung in der Zollpolitik nicht maßgebend sein. Unter Freihandel verstehe ich den freien Handel nicht bloß im Interesse der Produzenten, des Abfahes, der Ausfuhr, sondern auch im Interesse der Zufuhr, der Konsumenten. Durch die erhoffte Eröffnung neuer Handelswege werden auch alte Handelsbeziehungen zerstört. Dasselbe gilt vom Transportgewerbe. Die Mhederei wird dann vielleicht Getreide nach Scandinavien und England führen, jetzt ist sie aber schon damit beschäftigt, das Getreide von der Ostsee nach der Nordsee und rheinaufwärts zu fahren. Welchen Ausfall an Transporten werden die Eisenbahnen haben? Darüber fehlt uns jede Statistik. Daneben steht das Interesse der Müller, welches auch eine Berücksichtigung verdient. Die Ausgleichung in der Getreideversorgung der einzelnen Landestheile vollzieht sich mehr in der Form des Mehles, weil die Transportkosten geringer sind. Ein großer Theil der Mühlen beruht auf den Unterschieden in den Getreidepreisen in den verschiedenen Landestheilen; je mehr diese verschoben werden, desto mehr entziehen Sie den Mühlen ihre Existenzbedingung. Wie sich die Verhältnisse gestalten werden, kann man im Einzelnen nicht übersehen. Warum soll dieses neue System nur eingeführt werden für Getreide und Mehl? Sprechen nicht die hier angeführten Gründe für eine ähnliche Behandlung anderer Waaren: Holz, Eisen, Leinwand u. s. w.? (Widerspruch rechts.) Die Einführung des neuen Systems wirkt auch auf das Ausland, welches in dieser Maßregel eine Ausfuhrprämie erblickt wird. Wenn man zu Retorten greift, so brauchen sie sich nicht immer auf das Getreide zu beschränken; die Abwehr kann auch andere Artikel treffen. Kurz, soweit ich es übersehe, haben wir überall ein Dunkel vor uns, dessen Tiefe wir gar nicht zu ermessen vermögen. Mag man einen freihändlerischen oder schutzzöllnerischen Standpunkt einnehmen: es ist unmöglich, diesem Antrage seine Zustimmung zu geben.

Abg. Hoffmann (Königsberg): Ein Sprung ins Dunkle ist der Antrag nicht, obwohl seine Folgen sich nicht überall übersehen lassen. Meine politischen Freunde sind der Ansicht, daß man sehr wohl zu einer Klarheit in dieser wichtigen Frage kommen kann, und beantragen deshalb, den Antrag an eine Kommission von 28 Mitgliedern zu überweisen. Der Herr Vortrager hat richtigerweise gemeint, die Folgen dieses Antrages würden in den verschiedenen Theilen Deutschlands sehr verschieden sein, da Deutschland kein einheitliches Wirtschaftsgebiet sei. Sind denn aber die Wirkungen der bisherigen Gesetzgebung in den verschiedenen Theilen Deutschlands nicht verschieden gewesen? Man ist aber auch darauf bedacht gewesen, den so entstandenen Uebelständen abzuhelfen. Im Nordosten Deutschlands halten nun die Bevölkerung und die Vertreter des Handels und der Landwirtschaft die gegenwärtigen Zustände, denen der Antrag Ampach abhelfen will, für reich an Uebelständen. Wenn der Herr Vortrager meint, die Annahme dieses Antrages würde im Nordosten die Voraussetzungen für die Entwicklung der Industrie und des Handels zerstören, so ist man in den Vorständen der Kaufmannschaften und in den landwirthschaftlichen Centralvereinen jener Gegend ganz entschieden anderer Ansicht (sehr richtig! rechts), und man sollte doch glauben, daß diese Herren ihre Interessen verstehen. Die Handelskammern sind doch nicht einzig und allein von Getreidehändlern besetzt und unsere Vorsteherämter der Kaufmannschaft sind wohl im Stande, die Wirkungen dieses Antrages auch auf anderen Gebieten zu übersehen. Wie sehr die Aufhebung des Identitätsnachweises ein Bedürfnis ist, zeigen die Beschlüsse der Handelsvorstände in Königsberg, Danzig, Stettin und des deutschen Handelslages, in welchem diese drei Städte nicht vertreten sind, und der mit 64 gegen 13 Stimmen dafür war. Wenn jetzt die Kaufmannschaften nicht das Heil von dem Antrage erwarten, den der Abg. Ridert seit dem Jahre 1879 wiederholt gestellt hat, sondern den hier vorgeschlagenen Weg versuchen wollen, so thun sie das, weil sie darauf verzichten, den Austausch zwischen Ausland und Inland direkt in ihrem Lager vornehmen zu dürfen, sondern dies innerhalb des ganzen Deutschen Reiches wollen. Durch allgemeine Deduktionen über Schutzoll und Freihandel sollte man die Diskussion nicht erschweren. In der Kommission wird erörtert werden können, ob die Behauptung der östlichen Handelskammern, daß dem im Osten wachsenden Getreide der natürliche Weg über die See verlegt worden sei und ob das Getreide sich dort anstauet, richtig sei. Inwieweit die Wirkung sich von der Küste nach dem Inlande zu erstrecken wird, darüber bin ich anderer Ansicht als der Vortrager. Es wird sich vielleicht eine allmähliche Verschiebung des Preises von der Küste nach der Mitte Deutschlands zu herausstellen. Es wird eben nur dasjenige wiederhergestellt, was früher war. So stellen es die östlichen Handelskammern und landwirthschaftlichen Vereine dar. Wir wünschen deshalb, daß die verbündeten Regierungen in den Kommissionsberatungen mitwirken, um den richtigen Weg zu finden in dieser Frage uns namentlich mit dem Material zur Seite stehen, das über die Fragen beigebracht wird, die der Herr Vortrager angezogen hat. Es wird gewiß höchst wichtig sein, zu wissen, wie weit eine solche Verschiebung des Abfahes, die „Frontveränderung“, wie sie 1879 Herr von Maltzahn-Gilly bezeichnete, in dem Absatz der Ueberflüsse des Ostens von der See nach dem Südwesten hin gegriffen habe, und welche Folgen da zu verzeichnen wären. In der Kommission wird auch das Uebermaß von Klagen über die gegenwärtigen Zustände herabgemindert werden können, vielleicht auch die übergroßen Hoffnungen auf die Wirkung dieser Sache.



dem die Substantive die unwürdigen und verderblichen Fesseln, in die Euch  
Kategorien der Regierung, die mit verständigen Arbeitern paktieren und  
pensionsberechtigt werden würde und könnte, sondern das internationale  
früher eingeleitet, um so besser! Erkennt das unwürdige und  
wird, erkennt die Gefährlichkeit und Verderblichkeit der  
auf die Ihr unter solcher Führung gerathen seid und die  
in den Abgrund, ins Verderben führen!" Mit einem  
den Zusammenhang gerissenen Bittat von Vassalle und einem  
gleich Null an die, willenlosen Anechte des Groß-  
schlüsse der "Ausbeuter über Bord zu werfen", schließt das  
wieder ein Produkt Stöcker'schen Geistes. Und angeht's solcher  
Vorgehen mag man es noch, anderen Parteien Vorwürfe zu  
wenn sie im Interesse des sozialen Friedens gegen so  
wäre die Niederlage Berühmungen protestieren!

**Das Annonzenwesen** in den öffentlichen Organen der  
Presse nimmt in den Erscheinungen unseres hauptstädtischen  
besonders um deswillen einen hervorragenden Platz ein,  
für die Beurtheilung des Verkehrs, dem sich die Presse  
macht, einen ziemlich genau zutreffenden Maßstab  
und wer unsere bekannten Insertionsorgane kennt, der  
gesehen, daß dieselben, von einigen besonderen Eigen-  
schaften, die dem professionirten Annonzenstudien aber  
wohl bekannt sind, abgesehen, ein recht zutreffendes Bild  
vom Verkehr der Stadt auf den verschiedenen Gebieten  
geben. Die Wichtigkeit des Annonzenwesens und sein  
auf die Haltung der Presse ist zu keiner Zeit verkannt  
und nur zu häufig werden einzelne Organe der Tages-  
den gut zahlenden Inserenten in einer Weise dienstbar,  
dem Ansehen, das die Presse sich dem Publikum gegen-  
wahren soll, durchaus nicht mehr vereinbar ist. Diese  
Lage ist nicht neu, sie datirt seit vielen Jahrzehnten und  
vor dreißig Jahren war der Inseratenschwindel zu einer  
angewachsen, daß bedeutende Männer, die sich einen freien  
für die Schäden des gesammten modernen wirtschafts-  
Lebens gewahrt hatten, ihre Augen der von dort drohen-  
den Gefahr zuwendeten und warnend darauf hinwiesen, welche  
schlechte Folgen für die gesammte Bedeutung der Tages-  
aus dieser Pandorabüchse des Annonzen- und Reklame-  
oder richtiger Unweissens, hervorgehen müßte. Es ge-  
auf zahlreiche wichtige Angriffe gegen die Annonzenpresse  
gingen, und man kann nicht behaupten, daß sich seit  
Zeit die Sache auch nur im mindesten gebessert habe;  
kamnte das Gegentheil gesagt werden. Wenn man aber  
die Annonzenpresse mit einiger Aufmerksamkeit beobachtet,  
so sieht sich ein geradezu ekelstößender Abgrund von Schwindel,  
Betrug und rober Unfittlichkeit. Die Inserate der  
Fingerringe, die zu größeren Unternehmungen, namentlich zu  
ins Ausland, Geld gebrauchen, sind durch ihre eigen-  
thümliche Fassung und ihre dunkeln Andeutungen nicht Jedem  
verständlich, dennoch sollen sie der Polizei schon öfter sehr  
schlechte Handhaben geboten haben. Die Reklamen der Pfand-  
kredit, Hypotheken- und Grundstückschwinder und anderer  
Geschäftsleute sind ebenfalls bekannt, wenn auch bei  
nicht so genügend, daß sich Jeder vor dem Reinkauf auf  
Annonzen schüzen könnte. Nicht minder bekannt, ja wohl  
bekanntesten, sind die der Kuppelerei dienenden Inserate,  
die in endloser Anzahl täglich in der Form von Heiraths-  
anzeigen erscheinen. Seit das Gericht dies Aufsuchen von Ver-  
heirathungen zwischen Herren und Damen auf dem Wege der  
Annonzen strafrechtlich verfolgt, fehlt in diesen Kuppelrei-  
anzeigen nimmer der Zusatz, „zum Zwecke eventueller Ver-  
heirathung", oder „späterer Verheirathung" oder eine ähnliche  
Ausdrucksweise. Daß der thatsächliche Zweck dieser Anzeigen dadurch  
nicht besser wird, liegt auf der Hand. Bisher nun  
haben sich die Redakteure solcher Blätter, doch sie  
sich über es ist ja klar, daß solche Annonzenorgane  
redaktionellen Theile auf die Dauer nicht un-  
schuldig machen können von dem Treiben in dem Annonzen-  
wesen, und wo welcher Dreißigkeit die Herren Inserenten mit-  
Schwierigkeiten diese zu kämpfen haben, wenn sie der aufdring-  
lichen Reklame sich widersetzen wollen, davon kann man sich  
überzeugen machen, wenn man folgendes Inserat liest, das  
in einem hiesigen Insertionsblatt zu finden ist: „Re-  
daktionelle Besprechungen langzeit in die hiesige  
W. K. 271 an die Exped. dieser Zeitung erbeten." —  
Freiheit, gegenüber den gewissenhaften Organen der  
Presse, übersteigt wirklich das Maß des Glaublichen! Sollte  
gar nicht möglich sein, diesen unverschämten Subel-  
reklamen auszumitteln und zu prüfen, was an seinen Ver-  
hältnissen wahr ist und worauf er dieselben gründet? Oder  
die Presse wirklich schon so weit gekommen, daß sie im  
redaktionellen Theile sich ihren gut zahlenden Inserenten be-  
sondere Verfügung stellt? Dann verdiente sie in der That  
die Bezeichnung, die ein in Arbeiterkreisen wohl-  
bekanntes Nationalblonon ihr einst beilegte.

**Die Landwehr zweiten Aufgebots.** Das Ge-  
setz, betreffend die Landwehr zweiten Aufgebots vom 11. Februar 1888,  
wird ganz besonders einschneidender Bedeutung für diejenigen  
Soldaten, welche nach den bisher gültigen Bestim-  
mungen die Dienstpflicht in der Landwehr bereits absolviert, je-  
doch das 39. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Diese  
Soldaten, welche nach in der Landwehr abgeleiteter  
Dienst zum Landsturm übergetreten waren, treten jetzt in die  
Landwehr zweiten Aufgebots zurück. Die Verpflichtung zum  
Dienst in derselben dauert bis zum 31. März desjenigen Ja-  
hres, in welchem das 39. Lebensjahr vollendet wird.  
Solche Personen, welche vor vollendetem 20. Lebensjahr in  
die Landwehr eingetreten sind, endigt die Verpflichtung dagegen am  
31. März desjenigen Jahres, in welchem dieselben sechs  
Monate in der Landwehr zweiten Aufgebots angehört haben. Die  
Dienstverhältnisse der Landwehr zweiten Aufgebots sind die-  
selben, wie die für die Landwehr ersten Aufgebots, doch greifen  
die Bestimmungen der ersten Angehörigen Personen folgende Vergünsti-  
gungen zu: 1) werden dieselben im Frieden weder zu  
den noch Kontrollverpflichtungen herangezogen; 2) können  
die Kontrollen erforderlichen Meldungen auch durch Familien-  
angehörige erstattet werden; 3) bedürfen sie, außer dem Falle einer  
sonstigen Anordnung für die Zeit eines Krieges oder einer Kriegs-  
zeit, keiner Erlaubnis zur Auswanderung, sind vielmehr nur  
von ihrer bevorstehenden Auswanderung der zustän-  
digen Militärbehörde Anzeige zu machen; 4) kann solchen  
Personen, wenn sie durch Konsulatsatteste nachweisen, daß sie in  
einer auswärtigen Stadt eine ihren Lebensunterhalt  
erwerbende Stellung erworben haben, der ihnen ertheilte Urlaub  
auf Entlassung aus dem Militärverhältnis und unter gleich-  
zeitiger Befreiung von der Pflicht der Rückkehr im Falle eines  
Krieges verlängert werden. Zur erstmaligen Ausstellung der  
Entlassungsurkunde müssen sich diejenigen im Jahre 1889 oder später gebore-  
nen Angehörigen, welche nach abgeleiteter geschilder-  
ter Dienstzeit in der Landwehr zweiten Aufgebots, bezw. als  
Landwehrsoldaten nach Ablauf der Ersatzfristpflicht be-  
urlaubt sind, innerhalb vier Wochen nach dem Abgang dieses  
Landwehrsoldaten dieses Gesetzes — das ist bis zum 13. März d. J.  
— persönlich oder mündlich unter Vorlage ihrer Militärpapiere,  
wenn diese noch vorhanden sind, im Stationsort der betreffen-  
den Landwehrkompanie melden. Für Personen, welche sich  
auf dem Festlande bezw. auf Exerzieren befinden, ist diese  
Anzeige bis zum 30. September 1888 beziehungsweise, wenn  
dieselben vor diesem Zeitpunkte nach Deutschland zurückkehren  
sollten, bis zum 14. Tage nach erfolgter Rückkehr bezw. Abmustersung  
zu erfolgen. Diejenigen der vorbenannten Personen, welche vor  
vollendetem 20. Lebensjahre in das Heer eingetreten sind, wer-

den nur dann in die Landwehr zweiten Aufgebots aufgenom-  
men, wenn der Eintritt in das Heer am 1. April 1870 oder  
später erfolgt ist. Ihre Zugehörigkeit zur Landwehr zweiten  
Aufgebots endigt mit dem nächsten 31. März nach Ablauf voller  
achtzehn Jahre seit ihrem Eintritt in das Heer.

**Etwas vom Kunsttopf.** In den auf Grund der Ge-  
werbenovelle entstandenen neuen Innungen gehört auch die  
Innung der Berliner Messerschmiede, welche zugleich das  
Gewerbe der Handoggen und Verfertiger chirurgischer Instru-  
mente umfaßt. Herr W. Feucht, Inhaber der Firma J. Thamm  
in der Karlsruferstraße, hatte es unternommen, bei Begründung der  
Innung derselben beizutreten. Die Entwicklung der neueren  
Innungsgesetzgebung veranlaßte ihn jedoch, nachträglich seinen  
Beitritt zu erklären. Der Vorstand der Innung machte seine  
Aufnahme von der Ablegung einer Meisterprüfung abhängig, die  
in der Abtheilung für Instrumentenmacher darin besteht, daß  
vier verschiedene chirurgische Instrumente für geeignete Patienten  
passend anzufertigen sind. Herr Feucht wurde aufgefordert, in  
der Werkstatt eines Obermeisters der Innung unter den Augen  
des Prüfungsmeisters die Meisterstücke anzufertigen. Dies lehnte  
er jedoch mit dem Bemerkten ab, daß er selbst eine vollständig  
eingerichtete Werkstatt besitze. Er sei gern bereit, im Beisein des  
Obermeisters die Prüfungsarbeit anzufertigen, habe aber keine  
Veranlassung, sich nach einer fremden Werkstatt zu begeben. Da  
die Innung von ihrem Vorhaben aber nicht abging, beschwerte  
sich Herr Feucht bei der städtischen Gewerbebehörde und diese ertheilte  
der Innung die Anweisung, die Meisterprüfung in der Werk-  
statt des H. abzunehmen. Jetzt strengte die Innung Klage auf  
Aufhebung der Verfügung der Aufsichtsbehörde an und drang  
auch mit derselben durch. Der Bezirksausschuß entschied nämlich  
dabin, daß H. verpflichtet sei, die Prüfungsarbeiten in der  
Werkstatt eines der Innungs-Obermeister anzufertigen. Der  
"B. G. Chr." zu Folge wird dieser Streitfall nun noch das  
Eberverwaltungsgericht beschäftigen. — Die echte und rechte  
Kühnwinkel!

**Eine gewagte Verdächtigung** eines allerdings un-  
schönen Fremdwortes hat, wie der "L. N." mitgetheilt wird,  
jüngst ein höherer Berliner Beamter zu Stande gebracht und  
beinahe damit einiges Unheil angerichtet. Einem Unterbeamten  
einer reichshauptstädtischen Behörde wurde von jenem seinen  
Vorgesetzten der Auftrag ertheilt, eine Reihe von Schriftstücken  
zu "beseitigen". Diesen Auftrag wörtlich nach der üblichen  
Bedeutung des Wortes auszuführen, erschien ihm denn doch etwas  
gewagt, er sann hin und her, erkundigte sich auch bei seinen  
Kollegen, keiner wollte aber die Verantwortung für eine viel-  
leicht falsche Auslegung auf sich nehmen. Endlich sagte sich der  
Katholik ein Herz und fragte seinen Auftraggeber, was denn  
nun mit den Sachen geschehen solle, — und was wurde ihm  
zur Antwort: "Das gebräuchte Wort sei die treffende kurze  
deutsche Bezeichnung für das Fremdwort „Paziniren", die  
Schriftstücke sollten mit fortlaufenden Seitenzahlen versehen  
werden." Worauf sich der junge Beamte fröhlich daran machte,  
sogleich eins der ihm anvertrauten Altentstücke nach dem andern  
zu beseitigen, ohne die geringste Furcht, daß ihm etwa Graf  
Armin's Schicksal bereitet werden würde.

**Verlorenes Portemonnaie.** Am Dienstag Abend  
zwischen 8 und 9 Uhr ist dem in der Postenstraße 33 wohn-  
haften Tischler H. Merel ein schwarzledernes Portemonnaie mit  
gelbem Schloß auf dem Wege von der Postenstraße nach  
Gneisenaustraße-Ecke bis zur Neuen Grünstraße 28 verloren  
gegangen. Der Verlierer benutzte die Pferdebahn bis zum Moritz-  
platz. Der Inhalt bestand aus folgenden Münzsorten:  
8 Zwanzigmark- und 2 Zehnmarkstücke, ferner 2 Dreimar-  
kstücke und 7 Zweimarstück, welches Geld sich in  
einem mit Bügelverschluss versehenen Mittelfach befand.  
Ferner 3 Mark und einige Pfennige in kleineren  
Münzsorten. Der Verlust trifft den Verlierer um so empfind-  
licher, da 200 Mark nicht sein Eigenthum waren, und er zum  
Erlaß derselben verpflichtet ist. Der ehrliche Finder wird ge-  
beten, gegen eine angemessene Belohnung bei dem oben be-  
zeichneten das Portemonnaie mit Inhalt zurückzugeben.

**Mit großer Harmlosigkeit** verurtheilt am Montag, wie  
die "Post" berichtet, ein Dieb die von ihm mit größter Frech-  
heit kurz vorher gestohlenen Uhren und Uhren. Der Vor-  
macher H. speiste am genannten Tage in der Stallstraße  
in einem Restaurant zu Mittag und hatte seinen Kasten mit  
Uhren und Ketten im Werthe von über 400 M. neben sich ge-  
stellt. Während sich H. nach der anderen Seite hin mit der  
hinter dem Büffet stehenden Wirthin unterhielt, verschwand der  
Kasten spurlos. Als H. dies nach einer Weile zu seinem  
Schrecken bemerkte, machten verschiedene Gäste die Angabe,  
daß ein Herr, welcher täglich in dem Restaurant speise, den Kasten  
mitgenommen habe. H. griff sogleich nach Hut und Stock  
und nahm die Verfolgung des Diebes auf. Nach kurzer Zeit  
schon hatte er das Glück, den Stammgast mit dem Kasten in  
einem anderen Lokal — hausierend anzutreffen. Der Dieb, den  
die Kriminalpolizei späterhin mit dem schon mehrfach vorbe-  
strafte „Kranenwärter" E. identifizierte, hatte in aller Gemüth-  
lichkeit gleich nach dem Diebstahl mit dem Hausbesitzer der  
gestohlenen Uhren und Ketten angefangen. Da er aber erst  
mehrere kleinere Geschäfte abgewickelt hatte, so erhielt H. fast  
seine ganze Waare wieder.

**Gemäß den Veröffentlichungen des Kaiserlichen  
Gesundheitsamts** sind in der Zeit vom 29. Januar bis  
4. Februar d. v. je 1000 Verwohnern, auf den Jahres-  
durchschnitt berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin, 21,5,  
in Breslau 29,7, in Königsberg 29,4, in Köln 22,0, in Frank-  
furt a. M. 19,7, in Wiesbaden 19,7, in Hannover 19,3, in  
Kassel 20,9, in Magdeburg 28,3, in Stettin 22,1, in Altona  
28,8, in Strassburg 26,5, in Metz 29,6, in München  
28,4, in Nürnberg 22,4, in Augsburg 18,3, in  
Dresden 23,3, in Leipzig 22,9, in Stuttgart 23,4, in Karls-  
ruhe —, in Braunschweig 23,0, in Hamburg 27,8, in Wien  
25,5, in Pest 33,4, in Prag 31,5, in Triest 42,7, in Arelau  
33,0, in Amsterdam 24,2, in Brüssel 34,9, in Paris 27,6, in  
Vasel —, in London 23,1, in Glasgow 26,2, in Liverpool 18,4,  
in Dublin 29,9, in Edinburgh 19,5, in Kopenhagen 22,5, in  
Stockholm 25,9, in Christiania 38,8, in St. Petersburg 30,9,  
in Warschau 25,5, in Odessa 25,6, in Rom —, in Turin  
—, in Venedig 42,8, in Alexandria 30,2. Ferner in der Zeit  
vom 8. bis 14. Januar d. J.: in New-York 26,7, in Phila-  
delphia 20,4, in Baltimore 16,6, in Kalkutta 29,3, in Bombay  
28,7, in Madras 51,0.

In der Berichtswoche gestalteten sich die Sterblichkeits-  
verhältnisse in den meisten Großstädten Europas etwas un-  
günstiger und wurden aus den meisten derselben größere  
Sterblichkeitsziffern als in der vorhergehenden Woche ge-  
meldet. Einer sehr geringen Sterblichkeit (noch nicht 15,0 pro  
Mille und Jahr berechnet) erfreute sich Lübeck. Etwas höher  
(bis 20,0 pro Mille und Jahr) war die Sterblichkeit in Frank-  
furt a. M., Hannover, Karlsruhe, Wiesbaden, Augsburg,  
Barmen, Bremen, Liverpool, Edinburgh. Auch in Berlin,  
Leipzig, Chemnitz, Köln, Aachen, Kassel, Stettin u. a. war die  
Sterblichkeit eine mäßig hohe (etwas über 20,0 pro Mille und  
Jahr). — Wesentlich gesteigert war in den meisten Berichts-  
orten die Zahl der an akuten Entzündungen der Athmungs-  
organe Gestorbenen; auch Todesfälle an Darmkatarrhen der  
Kinder wurden vielfach, wie in München, Königsberg, Altona,  
Wien, Paris, Warschau u. a. häufiger als in der Vorwoche  
mitgetheilt. — Die Theilnahme des Säuglingsalters an der  
Gesamtmortalität war im Ganzen eine etwas größere, als in  
der Vorwoche. Von je 1000 Lebenden starben aufs Jahr be-  
rechnet in Berlin 75, in München 110 Säuglinge. — Von den  
Infektionskrankheiten zeigten Masern, Scharlach und Pocken eine  
Abnahme der durch sie hervorgerufenen Todesfälle und Er-  
krankungen, während an Diphtherie, typhösen Fiebern und  
an Keuchhusten mehr Todesfälle und neue Erkrankungen  
als in der vergangenen Woche mitgetheilt wurden. — Sterbe-

fälle an Masern waren in Berlin, Wien, Prag, Kopenhagen,  
Paris, Edinburgh vermindert, in Hamburg, London, Lyon,  
Christiania, St. Petersburg dagegen vermehrt. Neue Er-  
krankungen wurden aus den meisten Orten, aus denen Mit-  
theilungen vorliegen, in geringerer, nur aus den Regierungs-  
bezirken Erfurt und Schleswig, sowie aus Wien und St. Peters-  
burg in größerer Zahl mitgetheilt. Das Scharlachfieber wurde  
in Berlin, Danzig, Leipzig, Prag, Dublin, St. Petersburg  
seltener Todesveranlassung, dagegen hat in Wien, London,  
Kopenhagen, Warschau die Zahl der Todesfälle etwas zuge-  
nommen. Erkrankungen wurden aus Breslau, Hamburg, Wien,  
Christiania und aus dem Regierungsbezirk Schleswig in größerer  
Zahl als in der Vorwoche gemeldet. — Die Sterblichkeit an  
Diphtherie und Krup war in Berlin, München, Halle, Leipzig,  
Metz, Frankfurt a. M., Nürnberg, Pest, Prag, Paris, Lyon,  
St. Petersburg, Christiania eine größere, in Hamburg, Breslau,  
Dresden, Königsberg, Hannover, Wien, Kopenhagen, London,  
Brüssel eine kleinere als in der Vorwoche. Erkrankungen  
wurden aus Berlin, Wien, Pest, Kopenhagen und aus dem  
Regierungsbezirk Schleswig in gesteigerter, aus Breslau, Stock-  
holm, Christiania, St. Petersburg in geringerer, aus Ham-  
burg in gleich großer Zahl, wie aus der Vorwoche, mit-  
getheilt. — Todesfälle an typhösen Fiebern haben in Berlin,  
Hamburg, Chemnitz abgenommen, dagegen stieg ihre Zahl in  
Prag, London, Paris und St. Petersburg. Neue Erkrankungen  
wurden aber aus Berlin, Hamburg, St. Petersburg und aus  
dem Regierungsbezirk Schleswig in gesteigerter Zahl zur Anzeige  
gebracht. — Aus Prag und Warschau wurden je 1, aus St.  
Petersburg 2 Todesfälle, aus Berlin und St. Petersburg auch  
je eine Erkrankung an Flecktyphus gemeldet. Aus Metz wird  
1 Todesfall, aus dem Regierungsbezirk Marienwerder 1 Erkrän-  
kung an epidemischer Genickstarre berichtet. Rosenartige Ent-  
zündungen des Hüllgewebes der Haut waren in Wien und  
Kopenhagen nicht selten. Auch der Keuchhusten forderte in  
London, Dublin, Liverpool mehr, in Berlin und Wien weniger  
Opfer. — Einzelne Todesfälle an Pocken wurden aus Pest,  
Odessa und den Vororten Wiens mitgetheilt. Aus Wien und  
Lyon kamen je 3, aus Triest 5, aus Warschau 7, aus Paris 10,  
aus Prag 23 Todesfälle an Pocken zur Meldung; Erkrankungen  
aus dem Regierungsbezirk Erfurt 1, aus Pest und St. Peters-  
burg je 5, aus Wien 7. Die Gesundheitsverhältnisse in Berlin  
waren in der Berichtswoche im Ganzen ähnliche wie in der  
vorhergehenden Woche, und auch die Sterblichkeit war,  
wenn auch eine gegen die Vorwoche etwas gesteigerte, eine nur  
mäßig hohe. Insbesondere kamen akute Entzündungen der  
Athmungsorgane sehr zahlreich zum Vorschein und führten auch  
in einer großen Zahl zum Tode. Dagegen gelangten Darm-  
katarrhe und Brechdurchfälle der Kinder seltener zur ärztlichen  
Behandlung und führten auch in weniger Fällen den tödtlichen  
Ausgang herbei. Von den Infektionskrankheiten blieben Er-  
krankungen an Scharlach und typhösen Fiebern in beschränkter  
Zahl, auch Masern riefen weniger Erkrankungen hervor und  
zeigten sich in keinem Stadttheil in nennenswerther Ver-  
breitung. Erkrankungen an Diphtherie wurden etwas mehr, be-  
sonders im Stralauer Viertel und in der Tempelhofer Vorstadt,  
zur Anzeige gebracht. Ferner kam eine Erkrankung an Fleck-  
typhus zur Meldung. Rosenartige Entzündungen des Hüll-  
gewebes der Haut, sowie Erkrankungen an Keuchhusten wur-  
den seltener beobachtet. Erkrankungen an Keuchhusten waren  
noch häufig, die Zahl der durch sie veranlassenen Todesfälle eine  
kleinere als in der Vorwoche. Rheumatische Beschwerden der  
Muskeln kamen erheblich seltener, Erkrankungen an akutem Ge-  
lenkrheumatismus etwas häufiger als in der Vorwoche zur Be-  
handlung.

**Polizeibericht.** Am 15. d. Mis., früh, brach in der  
Naunynstraße der obdachlose Handelsmann Rubeau plötzlich ohn-  
mächtig zusammen und starb bald darauf in einem Hausflur,  
wohin er von Vorübergehenden gebracht worden war, wie ärz-  
lich festgestellt wurde, am Herzschlag. — Gegen Mittag erhängte  
sich ein Mann in seiner Wohnung in der Waldbergstraße. —  
Nachmittags stürzte auf dem Neubau Melanchthonstraße 13 der  
Dachdecker Roy von einer Leiter und erlitt einen Bruch des  
rechten Unterschenkels. — An demselben Tage brannten Friedrichs-  
straße 143—149 Schirme in einem Schaufenster, Waldbergstraße  
Nr. 21 Kleider in einer Mädchenkammer und Neue Königstraße  
Nr. 73 ein Stallgebäude.

### Gerichts-Zeitung.

**Der bekannte Ministerial-Erlaß vom 27. Sept. 1887,**  
wonach belanlich Ertrabläter u. s. w. nur nach erhaltener po-  
liceilicher Genehmigung in Berlin verteilt werden dürfen, be-  
schäftigte heute zum ersten Male den Richter. Auf der Anlage-  
bank der 88. Abtheilung des Schöffengerichts am Igl. Amts-  
gericht Berlin I nahmen heute Platz die Arbeiter Franke, Hor-  
muth, Rauhut, Diez, Schneider, Schwarz und Anobel. Diese  
waren beschuldigt, im November v. J. ein sozialdemokratisches  
Flugblatt, betitelt: „An die Parteigenossen, Handwerker und  
Arbeiter Berlins" und schließend mit den Worten: „Hoch lebe  
die revolutionäre Sozialdemokratie" im Osten Berlins verbreitet  
zu haben. Dies Flugblatt, das gewissermaßen eine Antwort  
auf das im Monat Oktober seitens der christlich-sozialen Partei  
herausgegebene Flugblatt, in welchem letzterem hauptsächlich der  
Abgeordnete Singer angegriffen wurde, darstellte, war an dem  
Abende, als es von den Angeklagten verbreitet wurde, der Po-  
licei noch nicht bekannt. Die Angeklagten versammelten sich  
sämmlich in der Wohnung des Angeklagten Diez, nahmen daselbst  
die in umfangreichen Packeten angelangten Flugblätter  
in Empfang und bewirkten sofort die Verbreitung, indem sie  
dieselben auf die Hausflure warfen, unter die Stubenthüren  
schoben, zum Theil auch an den Wohnungen hingelasten,  
den Besessenen des Flugblatt übergaben und eiligst davon-  
liefen. Einige dieser Vertheiler wurden von Schulreuten er-  
griffen; diese verriethen in der Angst ihre Genossen, so daß  
wie der als Zeuge vernommene Kriminalkommissar Graf Still-  
fried befandete, die Behörde sofort zu der Ueberzeugung ge-  
langte, daß sie es mit der „Gruppe Anobel" zu thun habe.  
Anobel, so bemerkte Graf Stillfried, ist der Polizei als Führer  
einer sozialdemokratischen Gruppe bekannt. Durch diese Ver-  
haftung habe die Polizei von dem Flugblatt zuerst Kenntniß er-  
halten, in welcher Folge am folgenden Tage das Flugblatt auf  
Grund des Sozialistengesetzes verboten wurde. Die Angeklagten  
gaben zum Theil die Verbreitung zu, stellten jedoch mit Aus-  
nahme von Anobel in Abrede, Sozialdemokraten zu sein. —  
Kriminalkommissar Graf Stillfried bemerkte, die Angeklagten  
Diez, Schneider, Schwarz und Anobel seien der Polizei als  
Sozialdemokraten bekannt; die drei andern Angeklagten seien  
allerdings bloß verführt. Staatsanwalt Dr. Thielbeil beantragte  
gegen Diez, Schwarz und Schneider je 4 Wochen Gefängniß,  
gegen Franke, Hormuth und Rauhut je 20 M. Geldstrafe und  
bezüglich Anobel, da nicht erwiesen sei, daß dieser irgendwie bei  
der Flugblattvertheilung thätig gewesen, die Freisprechung. —  
Der Vertheidiger Rechtsanwalt Dr. Klatau beantragt die Frei-  
sprechung aller Angeklagten, da nach einem Urtheil des Kammer-  
gerichts die Hausflure von Häusern, in denen sich keine Schank-  
wirtschaften befinden, nicht öffentliche Orte seien. Der Ge-  
richtshof beschloß, das Urtheil am Dienstag, den 21. d. M.,  
Mittags 1 Uhr, zu verkünden, da der Ministerialerlaß vom  
27. September 1887 zur Verlesung kommen müsse, ein Exemplar  
dieses Erlasses aber augenblicklich nicht zu beschaffen sei.

**Ein kostspieliges Mittagsschlafchen** leistete sich an  
einem warmen Aprikeltage vor. J. der Fuhrherr Franz Vogel.  
Derselbe fuhr mit seinem Wagen in der Berlinerstraße zu Kir-  
dorf und zwar in langsamem Tempo, wie es seinem nahezu  
30 Jahre alten Pferd fast gerade gefiel. Der einschläfernden  
Einwirkung dieses Schneckenganges war Vogel schließlich no-ens

volens erlegen und ein sanfter „Bock-Schlummer“ hatte sich seiner bemächtigt. Plötzlich erweckte ihn ein Ruck des Wagens und das unter demselben ertörende Jammergeschrei eines Kindes belehrte Herrn Vogel, daß etwas vorgefallen sei. Das dreijährige Söhnchen des Grüntrahmhändlers Stenzel hatte sich auf dem Fahrdamm in der genannten Straße, gegenüber der Sander'schen Fabrik, beim „Herdenspiel“ vergnügt und war unter die Räder des von Vogel geführten — oder richtiger nicht geführten — Wagens geraten. Ein Augenzeuge wollte wahrgenommen haben, daß der Knabe von dem Vorderrad umgehoben und dann, bevor Rettung möglich war, vom Hinterrad überfahren worden war. Das Kind hatte, wie der schleunigst herzugeeilte praktische Arzt Herr Dr. Voigt konstatierte, eine Brustquetschung sowie Quetschung des linken Oberarms und einen Bruch des linken Oberschenkels davongetragen. Nach 2monatlichem Aufenthalt im Krankenhaus ward das Kind seinen Eltern als geheilt wieder zurückgegeben; gegen Vogel aber war Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung erhoben worden. — Im Audienztermin gab der Angeklagte zu, auf dem Bock geschlafen zu haben; er führte dies geradezu als Entschuldigung an und behauptete des Weiteren, daß der Knabe über seine eigenen Füße gefallen und demnach unter dem Wagen geraten sei. Aus dem Ergebniss der Beweisaufnahme schöpfte jedoch der Staatsanwalt die Ueberzeugung, daß das Kind durch Verschulden des Angeklagten, weil dieser auf sein Führer nicht Acht gab, von dem Vorderrad erst umgestoßen und dann, nachdem es herumgeköllert, vom Hinterrad überfahren worden ist. — Rechtsanwalt Bürtner, der Verteidiger des Angeklagten, mah in seinem Plädoyer dem Vater des Kindes alle Schuld bei, denn derselbe habe seinen Sohn ohne Aufsicht in der belebten Straße gelassen. So gut, wie dem Angeklagten jenes Unglück passiert ist, konnte es auch jedem anderen Wagenführer ebenso ergehen. Im Bestande des Justizrath Lüttemüller hatte der Vater des verletzten Knaben Anerkennung einer dem Angeklagten aufzuerlegenden Buße beantragt; der Gerichtshof erkannte auf eine solche im Betrage von 100 M. und sprach durch den Vorsitzenden die Ansicht aus, daß ein Rutscher, welcher fährt, „nicht schlafen“ dürfe, oder das Recht habe, sich auszureden, er habe geschlafen. Von diesem Gesichtspunkte ward der Angeklagte der fahrlässigen Körperverletzung für schuldig erachtet und zu 50 M. Geldbuße event. 5 Tage Gefängnis verurtheilt. Der Staatsanwalt, welcher in einem früheren Termin nur 20 M. gegen den Angeklagten beantragte, hatte auf Grund des Ergebnisses der erweiterten Beweisaufnahme 100 Mark Geldbuße beantragt.

**Der Restaurateur Neumann** stand vor der 96. Abtheilung des hiesigen Schöffengerichts unter der Anklage, seinen Hund ohne Maulkorb in seinem Lokale geduldet zu haben. Ein Knabe, der bei dem Angeklagten eine Flasche Bier geholt und dabei den Hund desselben genickt hatte, war von demselben gebissen worden. Auf die einem Schutzmann auf der Strafe gemachte Mittheilung erstattete derselbe Anzeige, und das Polizeipräsidium erließ einen Strafbefehl über 3 M. ev. 1 Tag Haft. Hiergegen erhob Neumann Widerspruch und machte im Termine geltend, daß es sich bei seinen beschränkten Wohnverhältnissen gar nicht verhüten lasse, daß der Hund, der im übrigen niemand belästigt, zuweilen ins Gastzimmer komme. Nun könne doch nicht verlangt werden, daß der Hund den ganzen Tag über mit dem Maulkorb versehen sei. Der Amtsanwalt vertrat zwar diese Ansicht, da eine Gaststube als ein öffentlicher Ort anzusehen sei, an welchem Hunde ohne Maulkorb nicht geduldet werden dürfen, und beantragte 3 Mark ev. 1 Tag Haft. Der Gerichtshof ging in seiner Annahme aber nicht so weit und erkannte auf Freisprechung des Angeklagten.

**Vereine und Versammlungen.**

**Der Verein zur Wahrung der Interessen der Laktierer** hielt am 13. Februar eine Mitgliederversammlung in den „Arminhallen“, Kommandantenstraße 20, ab. Zum ersten Gegenstand der Tagesordnung, „die zehnstündige Arbeitszeit“, führte Herr Müller etwa folgendes aus: Unter den heutigen Verhältnissen sei eine 11stündige Arbeitszeit entschieden zu bekämpfen. Ueberdies sei bei den Wechladirern und in den Wagenfabriken die 10stündige Arbeitszeit schon eingeführt; nur von den Meistern der „Wagenladirer-Innung“ werde noch die 11stündige Arbeitszeit aufrecht erhalten. Wüßte der Kollegen sei es, wenn eine Besserstellung ihrer Lage eintreten soll, für die Abschaffung der 11stündigen Arbeitszeit energisch einzutreten. Redner wies nach, daß durch eine Verkürzung der Arbeitszeit eine ganze Anzahl Kollegen, welche selbst in der Zeit feiern müßten, wo das Geschäft am besten ginge, Stellung erhalten würden. Ferner kritisierte Redner die Sonntags- sowie die Nachfeierabendarbeit und hob hervor, daß dieselbe auf das große Angebot von Arbeitskräften und das Sinken der Löhne einen großen Einfluß ausübe. In demselben Sinne äußerten sich die Herren Jacob, Neutenhaus u. A. Herr Jacob kritisierte den Indifferentismus der Kollegen und forderte alle Vereinsmitglieder auf, dahin zu streben, daß alle Berufsgenossen dem Verein beitreten. Herr Schöpfer ging auf die gegenwärtige Lage der Laktierer, die heutige Produktionsweise, die gesundheitschädlichen Einwirkungen der Arbeit im Laktiergewerbe ein. Bei den Ausführungen dieses Redners erhob sich der überwachende Beamte und löste die Versammlung auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes auf.

**Kranken-, Sterbe- und Unterstützungskasse der deutschen Zimmerer** (C. S. 2), Filiale Berlin. In der am 13. d. M. in Grätwells Bierhallen abgehaltenen Generalversammlung wurde die Abrechnung vom 4. Quartal 1887 verlesen und hierauf den drei Kassieren Decharge erteilt. Die Kasse erzielte trotz ungünstiger Gesundheitsverhältnisse der Mitglieder im 4. Quartal noch einen Ueberschuß von 483,88 M. Hierauf wurde die Jahresübersicht der Kasse (Filiale Berlin) veröffentlicht, sie schließt pro 1886-87 mit einem Nettoüberschuß von 962,38 M. Darauf hielt Herr May einen beifällig aufgenommenen Vortrag über den Sanitätsverein für Arbeiter beiderlei Geschlechts. Redner wies auf die Vortheile hin, welche dieser Verein seinen Mitgliedern bietet. Der Beitrag ist so gering, daß jedermann in der Lage ist, dem Verein beitreten zu können. Für Familien, welche mit Kindern gesegnet sind, sei der Verein besonders zu empfehlen. Es wäre zu wünschen, daß alle Arbeiterfamilien dem Verein beitreten, auch die Verzele wären mit den Leistungen des Vereins sehr zufrieden. Kein Mitglied würde gezwungen, sich einen Arzt aufdrängen zu lassen, jeder könne sich den Arzt selbst wählen. Der Arzt wird für jeden Besuch honorirt; er bezieht nicht wie bei den Zwangsassen ein jährliches festes Honorar. Die Medicamente betreffend, hat der Verein mit den Apothekern einen Vertrag dahin abgeschlossen, daß dieselben an Mitglieder des Vereins die Arznei 25 pCt. billiger abgeben. Für Mitglieder der freien Hilfskasse sei dadurch noch mehr geschaffen worden, denn mit der von der Kasse gezahlten Unterstützung könne eine Familie sich zum mindesten satt essen, wenn der Ernährer krank darniederliegt. Da durch den Verein die Kosten für den Arzt ganz in Wegfall kommen, und die Medicamente bedeutend billiger sich stellen, könne dem Kranken mehr Pflege angethan werden. — Die Versammlung nahm hierauf folgende Resolution einstimmig an: „Die heute tagende Generalversammlung ist mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und erklärt, für den Sanitätsverein einzutreten durch möglichst regen Beitritt, sowie durch Agitation für denselben.“ — Zu Verschiedenes“ wurde hervorgehoben, daß die Krankenbücher der Zwangsasse die von den Hünstlern schon so oft begehrteten Arbeitsbücher schon jetzt erlegen, denn wenn ein Gefelle der Zwangsasse angehört und entlassen wird, so schreibt der Arbeitgeber einfach seinen Namen in die betreffende

Wochenrubrik und dient dies als Quittung über geleistete Beiträge. Wie häufig komme es aber in Berlin gerade im Zimmerhandwerk vor, daß der Arbeitgeber Gesellen nur auf ein paar Tage braucht; ist die Arbeit fertig, so wird der Betreffende entlassen und im Krankenlahnenbuche der Name des betreffenden Arbeitgebers eingeschrieben. So kann es dem Arbeiter zwei bis drei Mal ergehen, und das „Arbeitsbuch“ ist fertig; es fehlt nur noch die Genfur „Vertragen gut!“ Trotzdem es ein tüchtiger Arbeiter ist, welcher sich um Arbeit bemüht, zuckt, in Folge des häufigen Arbeitswechsels, der Arbeitgeber, bei dem er sich Arbeit suchen will, mittheilig die Achseln und sagt: „Alles besetzt“. Da nun die freie Hilfskasse sehr gut fundamentirt ist, so wäre es sehr wünschenswerth, daß die Zimmerer Berlins zu der Einsicht gelangen, daß sie eines Vormundes nicht mehr bedürfen und sie der eingeschriebenen Hilfskasse beitreten.

**Gesang-, Turn- und gefellige Vereine** am Freitag. Kaiserlicher Männergesangverein Abends 9 Uhr im Restaurant Bettin, Veteranenstr. 19. — Gesangverein „Pausbeutel“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Henschel, Alexandrinenstr. 15. — Liedertafel der Maler Berlins“ Abends 8 1/2 Uhr Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 7, Restaurant Berg. — Gesangverein „Alpenglühn“ Abends 9 Uhr im Restaurant Hildebrandt, Prinzenstr. 97. — Gesangverein „Nöcker'sches Doppel-Quartett“ Abends 9 Uhr im Restaurant Muehold, Landsbergerstr. 31. — Gesangverein „Bruderbund“ Abends 9 Uhr im Restaurant Schmidt, Nanteuffelstr. 71. — Gesangverein „Norddeutsche Schleiße“ Abends 9 Uhr Köpenickerstr. 127a im Restaurant Goelling. — Gesangverein „Eiffon“ Abends 9 Uhr Dresdenerstr. 85 bei Gustavus. — Huppert'sche Sängervereinigung „Harmonie“ Abends 9 Uhr bei Rieß, Westerststraße 17. — Berliner Turngenossenschaft (V. Männerabtheilung) Abends 8 1/2 Uhr in der städtischen Turnhalle, Wasserthorstr. 31. — Turnverein „Hafenhaide“ (Männerabtheilung) Abends 8 1/2 Uhr Dieffenbachstr. 60/61. — Turnverein „Froh und Frei“ (Männerabtheilung) Abends 8 1/2 Uhr Bergstr. 57. — Wissenschaftlicher Verein für Koller'sche Stenographie. Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Pletthen, Dorotheenstr. 31, Unterricht und Uebungsstunden. — Allgemeiner Abendlicher Stenographenverein „Vorwärts“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Koll, Mariannenplatz 11. — Abendlicher Stenographenverein „Apollon“ Abends 9 Uhr im Restaurant, Seydelstr. 30. — Verein ehemaliger Dr. Doebelin'scher Schüler“ Abends 9 Uhr, im Restaurant Krebs, Friedrichstr. 208. — Voigt'scher Dilettanten-Orchesterverein. Abends 8 1/2 Uhr Uebungsstunden im Restaurant Lehmann, Alexandrinenstr. 32. — Ritherverein „Alpenweilchen“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Wahlstatt“, Bellealliancestraße 89. — Rauchklub „Westend“ Abends 9 Uhr im Hohenzollernpark, Steglitzerstr. 27. — Rauchklub „Weichselblatt“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Wasserthorstr. 10/11.

**Kleine Mittheilungen.**

**Siegen**, 14. Februar. (Verschüttet.) In einer der letzten Nächte wurde, der „Eibert. Bta.“ zufolge, der Bergmann L. Schmidt auf Grube „Dreisbach“ durch Herabfallen von Gestein verschüttet. Zwölf Stunden lang hat der Armste lebend unter dem Schutte zugebracht und wiederholt Lebenszeichen von sich gegeben. Leider waren die Rettungsarbeiten vergeblich; denn als man bis zu dem Verschütteten vorgedrungen war und nur noch ein Arm bloßzulegen war, gab der Verunglückte plötzlich den Geist auf.

**Hamburg**, 14. Februar. Die Auswanderung über Hamburg im Monat Januar 1888 betrug 2933 Personen, welche in 59 Dampfschiffen und 1 Segelschiff befördert wurden. Nach den Vereinigten Staaten gingen 2678 Personen. Aus dem Königreich Preußen kamen 566, aus dem übrigen Deutschland 184, aus anderen europäischen Staaten 2077 und aus außereuropäischen Staaten 106 Personen. Seit dem 1. Januar bis ult. Januar d. J. wanderten 2933 Personen über Hamburg aus gegen 2293 in 1887, 2222 in 1886, 1816 in 1885 und 3806 in 1884.

**Hamburg**, 16. Februar. Der Postdampfer „Bohemia“ der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Aktiengesellschaft hat, von New-York kommend, gestern Abend 6 Uhr Scilly passiert.

**Aldorf**, 15. Februar. (Lavinienstürze.) Gestern Nachmittag wurde die Gotthardbahn bei Wäsen durch Lavinienstürze für einen Tag unterbrochen. Die Reisenden müssen umsteigen. Sechs Arbeiter sind verschüttet. Der Schnee liegt bei einer Länge von 140 Meter 5 Meter hoch.

**Wien**, 14. Februar. (Lavinienstürze und Schneemassen.) Schon seit vielen Jahren sind die Thäler der österreichischen Alpen nicht von so zahlreichen und verheerenden Lavinienstürzen heimgeschickt worden, wie in diesem Winter. Jeder Tag bringt neue Meldungen über Unglücksfälle, die durch Lavinienstürze herbeigeführt worden sind. Besonders arg sind die Lavinienstürze in den Tauern. Ueber ein neuerliches Unglück, bei dem vier Menschen um Leben gekommen sind, wird der „Salzburger Zeitung“ aus Radstadt berichtet: In der Jauch, Gemeinde Palsen, waren am 8. d. M., Vormittags, sechs Holznechte mit Bloßziehen im Vorderkogelgraben unter der gleichnamigen Alpe beschäftigt. Zwei waren gegen 11 Uhr bis zum Jauhbache abgefahren, hatten abgeladen und stiegen dann wieder bergauf. Nach etwa 500 Schritten hörten sie von der Richtung, wo ihre Kameraden blüde ausluden, ein furchtbares Getöse. Sie vermutheten sofort den Abgang einer Schneelawine, was sich auch bestätigte. Als sie noch eine kleine Strecke aufwärts gegangen waren, sahen sie nämlich, daß der gesammte noch herabzufördernde Blockorrath sammt ihren Kameraden und der eine Viertelstunde entfernt gestandenen Unterstandsbütte mit dem Schnee von einer ungeheuren Fläche, in einer festen Masse, etwa 700 Schritt unter dem Holzplaze im Graben lagen. Anderen Morgens um 4 Uhr begab sich eine Gendarmerie-Patrouille mit Leuten von Palsen, Altenmarkt und Sinnhub an die Unglücksstätte, wohin dieselben des vielen Schnees wegen erst nach 4 1/2 Stunden zu gelangen vermochten. Nach anderthalbstündiger Arbeit wurden zwei Verschüttete gefunden, beide todt. Die weitere Nachsuchung nach den beiden anderen Verunglückten blieb vergeblich, zumal die Lawine bei 2000 Meter lang, 10-12 Meter breit und durchschnittlich 10 Meter tief ist. Es mußte das fernere Suchen eingestellt werden, da es noch immer fortschneete und der Abgang mehrerer Lawinen in der Umgebung zu befürchten stand. Uebrigens war ja auch als sicher anzunehmen, daß die Verunglückten nicht mehr am Leben sein konnten. — Auch in der Nähe von Wien liegt der Schnee auf den Bergen durchschnittlich 1 1/2 Fuß hoch. Kuffee war 8 Tage lang vollständig eingeschneet. Aus Galizien werden neue Schneestürme und Verheerungen gemeldet.

**Mailand**, 14. Februar. (Feuerbestattung eines Mönchs.) In einem hiesigen Epitale starb vergangene Woche der Mönch Dr. Gaetano Corbella. Er befiel vor seinem Tode, daß man seine Leiche verbrenne. Man wandte sich nun deshalb an den dortigen Erzbischof, der hierauf die Verfügung traf, daß man den Willen des Todten zwar erfülle, der Leiche jedoch jede religiöse Ceremonie versage. — Wird auch ohne die Ceremonie gegangen sein.

**Rom**, 15. Februar. (Eisenbahnzusammenstoß.) In der vergangenen Nacht stieß auf dem Bahnhof in Orvanto ein von Rom kommender Zug mit einem Güterzuge zusammen, wobei 7 Personen leicht verletzt wurden.

**Washington**, 11. Februar. (Eine Pulvermühle in die Luft geflogen.) In Wopwollopen, einer zumest von Deutschen bewohnten Stadt in Pennsylvania, ereignete sich, wie bereits kurz gemeldet, am Freitag ein entsetzlicher Unglücksfall. Die außerhalb der Stadt gelegene Pulvermühle, eine der größten in Amerika, flog in die Luft. In den Magazinen waren mehr als zwanzig Tonnen Pulver aufgespeichert. Die Erschütterung

wurde auf zwanzig englische Meilen in der Runde anfangs glaubte man an einen heftigen Erdstöß. Nähe wurden alle Häuser beschädigt, einige demolirt. Von der Fabrik und ihren Anlagen ist mehr vorhanden. Die Gewalt der Explosion war unbare. Die Verwüstungen sind schwer zu schildern. wollopen, wie in allen Dörfern der Umgebung ist ganz geliehen. Leider ist auch der Verlust an Leben zu beklagen. Die Zahl der Todten ist bis jetzt mit 11 festgesetzt worden. Von den 40 Verletzten, die haben 14 tödtliche Verwundungen davongetragen, Menge von Leuten wurden zu Boden geworfen in Verwundungen leichteren Grades.

**Telegraphische Depeschen**

(Wolf's Telegraphen-Bureau.)

**Kaiserslautern**, Donnerstag, 16. Februar. Abend fand in der Tiefbaugrube „Kreuzgraben“ in von Camphausen im Saargebiet eine Grubenexplosion durch welche 40 Grubenarbeiter getödtet wurden. 36 Arbeiter sind gerettet worden.

**München**, Donnerstag, 16. Februar. Nachmittags Abgeordnetenversammlung hat das Ausführungsgesetz zu dem Gesetz über die Kranken- und Unfallversicherung landwirthschaftlicher Arbeiter mit unerheblichen Aenderungen einstimmig angenommen.

**Bern**, Donnerstag 16. Februar. Vom Eisenbahnenment wird mitgetheilt: In der Nähe des Kirchbergs Wesen überschüttete gestern Vormittag eine starke Bahnlörper der Gotthardbahn, so daß der Schnellzug nach Mailand 1 1/2 Stunden im Tunnel warten mußte. Nachmittags erfolgten zwei neue bedeutende Lavinienstürze die Entschüttungsgalerie überschütteten. Die Betriebsarbeiten sind bis zwei Tage dauern.

**Kopenhagen**, Donnerstag, 16. Februar. Die dänische Bahnen mit Ausnahme der Linie Roskilde sind infolge Schneesturms unfahrbar. Der deutsche eizug in der Richtung nach Norden hat den Landrup nicht erreicht.

**Paris**, Donnerstag, 16. Februar. Der Präfekt Wilson, Ribaudau und Genossen hat heute vor dem Polizeigericht begonnen. Die Anklageschrift beschuldigt der Theilnahme an Schwindelacten, welche zum Nachtheil mehrerer Personen, die Ordensauszeichnungen erhalten waren, vorgenommen worden.

**Paris**, Donnerstag, 16. Februar. In der vor dem verammlung in Gay gehaltenen Rede sagte Florentin, daß die Fortschritt in der Demokratie und die Schritt könne sich nur durch den Frieden verwirklichen. Er wünscht, daß ganz Europa der Loyalität unserer Republik sowie der Festigkeit unserer Haltung Gerechtigkeit lasse; man müsse überall anerkennen, daß die französische Republik das beste Untersand für die Gestaltung der Beziehungen Frankreichs mit allen Staaten sei.

**Rom**, Donnerstag, 16. Februar. Die „Riforma“ den Journalen polemisiert, welche der Regierung Absichten zuschreiben, daß seit der Entree in Rom nichts vorkam, was den Verdacht aufkommen ließe auf etwas anderes als den Frieden abziele. Bei den Lungen über den Handelsvertrag mit Frankreich und Zwischenfall von Florenz bewies Italien die große Es sei sicher, daß die italienische Politik nicht intendire. Italien wolle den Frieden, wenn es nicht anders werde.

**Triest**, Donnerstag, 16. Februar. Der Lloyd-Dampfer ist heute Vormittag aus Konstantinopel hier eingetroffen.

**Briefkasten der Redaktion**

**Sprechstunden der Redaktion**

von 12-1 Uhr Mittags und 7-8 Uhr Abends. Bei Anfragen bitten wir die Annoncen-Cultivator beizufügen. Antwort wird nicht ertheilt.

**Kromach**, Die Post empfängt unser Blatt in Stande. Falls das dortige Postamt keine Abhilfe wenden Sie sich mit einer Beschwerde an das Postamt in Berlin, Mauerstraße. Letzteres wird schwerde prüfen und den Beamten die nöthigen Theilen.

**B. Sch.** Lindenstraße 55 I.

**Markthallen-Bericht von J. Sandmann.**

Verkaufsvormittler. Berlin, den 16. Februar 1888. Temperatur in der Halle 5 Grad Reaumur. Butter. (Reine Naturbutter.) 1. Feinste halbbutter 95-105 M. 2. Feinste Tafelbutter (bekannte Marken) 95-105 M. 3. Tafelbutter 90 M. 4. schlechteste Tafelbutter 75-80 M. 5. Backbutter 65-75 M. pr. Str. Auktion täglich um 10 Uhr Vormittags. Eier 250-360 — netto ohne Abzug p. Schale. Eier — M. p. Schale. Käse. Importirter Emmenthalet — 87, Schweizer 35-50-63, Quadrat-Käsestein 8-12, Hamburger 20-30-35, Rheinischer Holländer Käse 58-60 pr. Str., Edamer 58-68, Darger — 3,00 M. pr. Dische. Camembert — M. pr. Dq. Ruchschotel — Stück. Wild. Rehbock 75-85-90 Pf., Damwild 40-50 Pf., Rothwild 30-40-50 Pf., Schwarzwild 40-75 Pf., Fasan 65 Pf. pr. Pfd., Kaninchen 50-60 Pf. pr. Stück. Fasanenhühne 2,75-4,00 M. pr. St., Schöneberger 1,10 M. pr. Stück, Schneepfen —, Putzschneepfen 2,00 pro Stück. Wildauktion täglich um 10 Uhr und 6 Uhr Nachmittags. Fleisch. Rindfleisch 27-40-53, Kalbfleisch (mit Knochen) 30-40-55, Hammel 35-40-43, Schweinefleisch 38-50-60 Pf. pr. Pfund. Geflügel, lebend. Gänse la — —, junge Enten 1,20-1,50-2,25 M., junge Hühner 80-1,00 M., Dühner 1,10-1,70, Tauben 35-50 Pf. pr. Paar. 3,00-5,00 M. — Geflügel, fett, geschlachtet. Fette Gänse 55-60 M., Fette Enten 55-80 Pf. pr. Pfd., Puten 50-70 M., Pfd., Tauben 38-55 Pf., Dühner 0,90-1,20-1,50 M., Obst und Gemüse. Weißfleischige Speisekartoffeln 5,00, Zwiebeln 12,00-18,00 M. pro 100 Kilo, Blumenkohl 25 M. pro 100 Kopf, Apfelsinen 8-10 M., 8-13, Valenzia 420er 14-24 M., Citronen 7,50 M. pro 1000 Riste. Feldfrüchte in Wagenladungen, Kartoffeln, Speisekartoffeln 40-50 M. pro 1000 Kilo, Hafer 100-110 M., 110-200 M., Futtererbsen — — M., Bohnen bis 180 M., Nichtstroh — — 30 M., Heu — — 1000 Kilo.